Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint Werktags nachm. **Bezugspreis** bei Haus monatl. 465 Mk., durch die Post 465 Mk. ohne Zustell-Gebühr. **Druck u. Verlag:** Produkt.-Genossensch. d. Bezirk Halle-Merseburg, GmbH. Halle Verschiedene 14, Telegr. 1045 1047 2851. Schriftleitung: Sprechzeit 12—1 u. 4—5 Uhr

Der **Anzeigenpreis** beträgt 25 Mk. für den Millimeter Höhe und Spalte, 100 Mk. für Reklame, einschließend an den orteigesetzten Textteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr, ebenso größere Anzeigen vorher. Postscheckkonto Leipzig 1063 48. Bank Arbeit Halle

Einzelpreis 20 Mark | **Montag, den 11. Dezember 1922** | **2. Jahrgang. Nr. 289**

Solidarität ist Bruderpflicht!

An die Arbeiter und Angestellten des Anilinkonzerns!

Arbeitsbrüder! Kollegen!

Als Vortrupp der deutschen Industriellen und Scharfmacher hat der Anilinkonzern die Pionierdienste zur Beseitigung aller Errungenschaften der Arbeiter übernommen. Zuerst geht es dem Achtstundentag an den Kragen. Die Beseitigung des Achtstundentages im Werke Leverkusen ist Euch bekannt. Die regelmäßige Neunstundenschicht sollte angeblich nur für die Handwerker eingeführt werden. Aber bereits gehen die Betriebsleitungen dazu über, sie für alle Arbeiter einzuführen. Die Kollegen im Werke Leverkusen konnten wegen des Verhaltens der Gewerkschaftsführer keinen Widerstand leisten. Das hat die Scharfmacher ermutigt, noch frivoler vorzugehen. Der nächste Schlag wird sein, daß die dritte Wechselschicht beseitigt und die 12- und 24-Stundenschichten, oder sogar die 36-Stundenschicht wieder eingeführt wird, an die sich die alten Anilinarbeiter noch mit Grauen erinnern.

Kollegen, wollt Ihr es soweit kommen lassen?

Und wie steht's mit der Lohnfrage? Es gibt in der deutschen Industrie keine Gruppe, die so reichen Segen an Profit und Ueberschüssen, an Kapitalsanhäufungen und tausendfältigen Sonderbegünstigungen erzielt hat wie der Anilinkonzern. Erst in diesem Sommer erhöhte er sein Kapital von 2 auf 4 Milliarden, wobei er ein hundertfaches Geschenk an die alten Aktionäre machen konnte. Und das alles aus Euern Knochen! Und was gab man Euch? Nicht soviel, daß es zum nackten Leben reicht. Jetzt erst wieder hat das Reichsschiedsgericht als letzte Instanz bei den Lohnverhandlungen jede Erhöhung der Löhne für die Gruppe 6 der Chemischen Industrie abgelehnt. Und dies geschah, obwohl sich in den Monaten Oktober und November alle Preise des Lebensunterhalts verdreifacht und vervierfacht haben. Trotz ungeheurer Profite und Ueberfluß sagen unsre Ausbeuter:

„Prolet, schnür den Hungerriemen enger!"

Neuanschaffungen an Kleidern und Wäsche, oder gar an Möbeln und Hausgeräten können die Arbeiter der chemischen Industrie schon längst nicht mehr machen. Als die Frauen der Streikenden bei einer Demonstration vor dem Ludwigshafener Rathause in der Verzweiflung ihren Hunger in die Welt hinausschrieen, trat die deutsche Kulturschande zu tage. Frauen rissen sich ihre elenden Fetzen vom Leibe und zeigt den erschreckten Bürgern, daß sie unter den Oberkleidern kein Stück Leibwäsche tragen. Hemden und Unterwäsche, selbst Strümpfe kennen die Frauen und Kinder der Anilinsklaven nicht mehr.

Indeß schmieden die Parlamente und die kapitalistischen Regierungen neue Ketten, um Euch zu fesseln und zu knebeln. Das Zwangsschlichtungsgesetz soll alle Streiks und Lohnkämpfe unmöglich machen. Was Ihr von den Schlichtungsausschüssen zu erwarten habt, seht Ihr an dem Beispiel des Reichsschlichtungsausschusses. Mit Gewalt will man Euch vollständig versklaven lassen, deshalb dürfen die Arbeiter nicht mehr länger tatenlos zusehen, wie die Ketten zu ihrer Knebelung geschmiedet werden. Jetzt gilt nur eins:

Kampf und wiederum Kampf!

Der Angriff der Anilinkönige muß abgewehrt werden. Das sind wir uns, unseren Familien und der gesamten deutschen Arbeiterklasse schuldig.

Unser Kampf ist schwer. Die Anilinkönige sind im stärksten kapitalistischen Konzern zusammengeschlossen. Die Führer der Gewerkschaften verlegen. Noch mehr: Sie stehen in der Kampffront der Gegner. Sie haben es abgelehnt, den Streik gegen das brutale Anilin-Kapital zu finanzieren. In Leverkusen hat der Geschäftsführer des Fabrikarbeiterverbandes, Ernst Stotz, ausdrücklich erklärt, daß die

Verbandsleitung mit dem Vorgehen der Unternehmer vollkommen einverstanden

sei. Seine Partei (MSPD.) stehe auf dem Boden der Produktionssteigerung. Der Verbandsleitung falle es nicht ein, den von der Belegschaft als notwendig erkannten Abwehrkampf anzuerkennen und Streikunterstützungen zu zahlen. Dazu habe der Verband keine Mittel.

So sind die großen Arbeitermassen der chemischen Industrie schutz- und wehrlos der frivolsten Unternehmerwillkür ausgeliefert.

Sind Sie deshalb ohnmächtig?

Nein! Wir Ludwigshafener Arbeiter beweisen Euch, daß wir es nicht sind. Wir stehen heute schon 14 Tage ohne Unterstützung der Gewerkschaften im Kampfe, und wir werden doch ausharren! Wir hungern und frieren, aber wir lassen uns nicht unterkriegen! Wir haben nichts mehr zu verlieren, nichts als unsere Ketten!

Kollegen in den Schwesterbetrieben! Sagt selbst, kämpfen wir in Ludwigshafen nur für uns? Nein!

Wir kämpfen für Euch und das gesamte deutsche Proletariat!

Wir Ludwigshafener Arbeiter sind bereit, die ungeheuerlichen Leiden und Qualen des Hungers auf uns zu nehmen, wenn wir nur die eine Hoffnung haben, daß uns unsere Arbeitsbrüder in den übrigen Werken unserer Feinde nicht vergessen und nicht verlassen.

Unser Kampf ist Euer Kampf! Einer für alle, alle für einen! Denkt Ihr so, dann werden wir unbesiegbar, dann muß der Sieg unser sein! Es gibt für uns und für Euch nur einen Ausweg:

Die geschlossene Solidarität und Einheitsfront aller Arbeiter im Kampfe!

Was wir tun, und wie wir leiden, um die Angriffe unserer Ausbeuter abzuwehren, seht Ihr! Aber diese Angriffe richten sich auch gegen Euch. Was habt Ihr zu tun, um den Angriff des chemischen Trusts gegen uns alle abzuwehren? Ihr müßt unseren Kampf unterstützen bis zum siegreichen Ende. Denn unser Sieg ist Euer Sieg! Wenn sich die Unternehmer im Kampfe gegen uns die Zähne ausgebissen haben, werden sie es nicht wagen, sich gegen Euch zu wenden. Unterliegen wir, dann seid auch Ihr verloren!

Wie könnt Ihr uns helfen, damit unser Sieg gewiß ist?

Der Reichsausschuß der Betriebsräte hat einen Aufruf erlassen zur Sammlung von Geldern für unseren Kampf. Jeder Arbeiter soll, so lange der Kampf dauert, wöchentlich 100 Mk. als Unterstützung für den Streik geben. Diese Aufforderung ist an die Arbeiter aller Industrien gerichtet.

Kollegen in den Werken des Anilinkonzerns! Der uns aufgezwungene Kampf geht die Belegschaften der chemischen Werke aber weit mehr an als den Arbeitern in den anderen Industrien. Wir und Ihr sollen durch den Schlag der Anilinkönige gemeinsam getroffen werden. Wenn Ihr für diesen Kampf Gelder gebt, dann gebt Ihr sie nicht nur für uns, sondern Ihr gebt sie zugleich für Euch selbst, und je mehr Ihr uns gebt, desto mehr gebt Ihr Euch selbst. Wir können den Kampf nur siegreich beenden, wenn wir imstande sind, unsere Frauen und Kinder vor dem Hunger schützen zu können. Wir selbst verzichten, wir hungern gern für die große Sache.

Aus diesem Grunde schlagen wir Euch vor: gebt mehr als die übrigen Arbeitsbrüder!

Gebt wöchentlich einen vollen Stundenverdienst, bis der Kampf beendet ist.

Nur so können wir den großen Abwehrkampf gegen die völlige Versklavung gemeinsam gewinnen. **Gebt rasch! Eile tut not!** Jede Summe, die hier eintrifft, wird sofort in den täglichen Streikversammlungen bekanntgegeben. Das stählt den Mut und hebt die Kampfeszuversicht.

40 000 Kollegen stehen geschlossen und geeint im Kampfe!

Sie blicken in bester Kampfeszuversicht und voller Hoffnung auf Euch. Ihr werdet sie nicht im Stiche lassen.

Hoch lebe die Solidarität des kämpfenden Proletariats!

Es lebe der Befreiungskampf der deutschen Arbeiterklasse!

Ludwigshafen, den 9. Dezember 1922.

Die Streikleitung der Bad. Anilin- und Sodafabrik.
J. A.: Prohaska.

Die Zentralstreikleitung der streikenden Arbeiter der Pfalz.
J. A.: Schwarz.

Der Zehnerausschuß der Betriebsräte der Pfalz.
J. A.: Mohr.

Die gesammelten Gelder der einzelnen Werke sind sofort an den Kollegen Börner, Berlin-Treptow, Elsenstraße 83, oder an den Kollegen Mohr, Mannheim-Waldhof, Tannenstraße 7, zu senden.

*

Günstiger Stand des Streiks

(Eigene Drahtmeldung.)

Mannheim, 11. Dezember.

Die Bewegung der Anilinarbeiter steht außerordentlich günstig. Nicht das geringste Anzeichen eines Weichens, auch nur eines Teiles der Streikenden ist vorhanden. Alle Versuche der Gewerkschaftsführer mit ihren Vorschlägen bei den Streikenden Eingang zu finden, scheitern. Die Streikenden erklären kategorisch, ihre alte Streikleitung müsse unter allen Umständen von den Gewerkschaftsführern anerkannt werden. Die Gewerkschaftsführer sollen geneigt sein, den Streik zu finanzieren.

*

Solidarität der Wittenberger Arbeiterschaft

163 645 Mark als erste Unterstützungsrate

Wittenberg, 10. Dezember.

Eine in Klein-Wittenberg tagende Versammlung der Funktionäre der Gewerkschaften und Betriebsräte beschäftigte sich mit dem Kampf der pfälzischen Anilinarbeiter. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Versammelten nehmen mit Entrüstung Kenntnis von dem erneuten Versagen der Gewerkschaftsinstanzen. Sie fordern die in Frage kommenden Gewerkschaftsvorstände auf, ihre Pflicht als proletarische Organisation den kämpfenden Kollegen gegenüber zu erfüllen. Den kämpfenden Kollegen rufen wir zu: Haltet aus im Kampf! Euer Kampf ist unser Kampf. Unserer Solidarität seid Ihr gewiß!

Die Wittenberger Arbeiterschaft sendet als erste Rate 163 645 Mk. den kämpfenden Brüdern als Unterstützung im Kampf.

*

Grube Golpa 120 000 Mark für die Streikenden

Auf der Grube „Golpa" bei Zschornewitz wurden von der Belegschaft 120 000 Mk. gesammelt. Dieses großartige Ergebnis proletarischer Opferwilligkeit ist ein Beweis, daß die Arbeiterklasse ihre Pflicht gegenüber den Streikenden erkannt hat.

Wie sie uns aussaugen

Von Otto Gäbel

Unter dieser Ueberschrift bringen die „Deutsche Allgemeine Zeitung" und die übrige bürgerliche Presse ständige Nachrichten über die ungeheuren Forderungen des Entente-Militarismus. Warum sie das tun, liegt auf der Hand. Sie wollen von der Aussaugung ablenken, die die Tätigkeit der deutschen Bourgeoisie und die bürgerliche Republik darstellt. Unter nationalistischen Redensarten weisen sie auf die „anderen" hin, damit nicht von ihnen geredet wird.

Aber eine Frage: saugt uns nur der Entente-Militarismus aus? Sind nicht auch die verabschiedeten monarchistischen Offiziere des wilhelminischen Militarismus sehr verwöhnte Kostgänger der Republik? Die Kriegsbeschädigten führen ein geradezu erbärmliches Dasein, die Republik ist gegen die Opfer des Krieges sehr undankbar und recht sparsam. Das weiß man. Es ist aber nicht bekannt, daß die gesunden monarchistischen Offiziere, besonders die der höheren Gehaltsstufen, geradezu fürstliche Ruhegehälter beziehen, und sie so ohne wirtschaftliche Sorge ihre gegen die Republik gerichteten konterrevolutionären Organisationen gründen und Putschpläne schmieden können.

Die Zahl der mit Ruhegehalt verabschiedeten Offiziere ist nicht gering. Sie ergibt die stattliche Summe von 46 630.

46 630 in Worten: Sechsundvierzigtausendsechshundertunddreißig arbeitsfähige Männer liegen der Republik zur Last und leben von den 10 Prozent Lohnabzug der Lohn- und Gehaltsempfänger. Die verabschiedeten Offiziere erhalten in den einzelnen Dienstgraden und Besoldungsgruppen nach dem Stande vom 1. Oktober 1922 durchschnittlich folgende Ruhegehälter: ohne Teuerungs-, Frauen- und Kinderzuschlag:

1. Leutnant (Gruppe 6)	6 000 Mk.	monatlich
2. Oberleutnant bis zu 4 Dienstjahren	8 470 „	„
3. Oberleutnant mit mehr als vier Dienstjahren (Gruppe 7)	10 360 „	„
4. Hauptmann bis zu 2 Dienstjahren (Gruppe 9)	13 487 „	„
5. Hauptmann mit mehr als zwei Dienstjahren (Gruppe 10)	15 350 „	„
6. Major (Gruppe 11)	24 600 „	„
7. Oberstleutnant (Gruppe 12)	29 667 „	„
8. Oberst (Gruppe 12)	42 375 „	„
9. Generalmajor (Gruppe B 2)	55 875 „	„
10. Generalleutnant (Gruppe B 4)	67 350 „	„
11. General (Gruppe B 5)	84 750 „	„

Zu diesen Beträgen treten die Teuerungs-, Frauen- und Kinderzuschläge nach den jeweilig geltenden Sätzen. Für die zweite Hälfte des Monats November 1922 beträgt der Teuerungszuschlag 120 Prozent, der zu den oben angegebenen Summen als Teuerungszuschlag hinzugerechnet werden muß.

Es wurden also am 1. Dezember pro Person gezahlt:

1. Leutnant	rund 13 200 Mk.	monatlich
2. Oberleutnant	rund 18 634 „	„
3. Oberleutnant	rund 22 792 „	„
4. Hauptmann	rund 29 671 „	„
5. Hauptmann	rund 35 970 „	„
6. Major	rund 54 120 „	„
7. Oberstleutnant	rund 65 267 „	„
8. Oberst	rund 93 225 „	„
9. Generalmajor	rund 122 925 „	„
10. Generalleutnant	rund 148 179 „	„
11. General	rund 186 450 „	„

Zu diesen Beträgen kommen die Frauen- und Kinderzulagen noch hinzu.

Ohne Frauen- und Kinderzulagen sind allein an die 230 verabschiedeten Generale im Monat Dezember rund 43 Millionen Mark Ruhegehalt gezahlt worden.

Milliarden über Milliarden kosten den Lohn und Gehaltsempfängern die monarchistischen Offiziere, unter denen sich die Ludendorffe und Hohenzollernprinzen befinden. So dankt die Republik den Monarchisten.

Ist die Republik auch gegenüber den Sozialrentnern und Kriegsbeschädigten so dankbar? Nur einige Beispiele, um zu zeigen, wie die Kehrseite der Medaille aussieht.

Ein Kriegsbeschädigter, Rückenmärker, der nach 5jährigem Lazarettaufenthalt im Haushalt von seiner Frau gepflegt und dafür die einfache Pflegezulage erhält, also vollständig erwerbsunfähig und ohne jedes Einkommen ist, erhielt an Rente, Pflegezulage und dem „neuesten" Teuerungszuschuß am 1. Dezember 1922 den „fürstlichen" Betrag von 8 253,50 Mark.

Ein Kriegsbeschädigter — Beinamputierter — also 80 Prozent erwerbsunfähig, erhielt an Rente und Teuerungszuschlag für Monat Dezember den horrenden Betrag von 5 787,20 Mk.

Ein Kriegsbeschädigter, dessen rechte Hand fehlt, also 50 Prozent erwerbsunfähig, erhielt an Rente und Teuerungszuschlag für den Monat Dezember das „unvergleichliche" Einkommen von 3 713 Mk.

Die Kriegsbeschädigten sind außerdem einer dauernden Nachkontrolle unterworfen, um zu prüfen, ob bei diesem nicht das Bein oder bei dem anderen die Hand inzwischen nachgewachsen ist. Die „Rentenquetschen" haben dauernd Hochbetrieb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019221211-17/fragment/page=0001

Ein weiteres Beispiel: Die Arbeitsinvaliden, die im Produktionsprozeß zu Nutzen und Frommen des Kapitals zum Krüppel geworden sind, werden gleichfalls mit Bettelpfennigen abgespeist. Die Invalidenrente beträgt heute im Durchschnitt 290 Mark im Monat. Diese Summe reicht nicht aus, um ein Brot zu kaufen. Rechnet man noch die Zuschüsse von Reich und Gemeinde hinzu, so kommen die Invaliden und Sozialrentner im Höchstfall auf 1500 Mark monatlich.

In vielen Fällen sind die Gemeinden nicht imstande, den prozentualen Anteil aufzubringen, den sie auf Grund des Gesetzes über Notstandsmaßnahmen zur Unterstützung von Rentenempfängern der Invaliden- und Angestelltenversicherung vom 7. Dezember 1921 aufzubringen haben. Dadurch verzögern sich die Auszahlungen der Beihilfe oft um Monate. Aus Sachsen wird berichtet, daß verschiedene Gemeinden einfach nur die 80 Prozent, die das Reich gewährt, auszahlen. Der Anteil der Gemeinde von 20 Prozent wird den Rentenempfängern vielfach vorenthalten.

Hier zeigt sich das wahre Wesen der demokratischen Republik. Den Opfern des Krieges und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, Bettelpfennige, den kaiserlichen Offizieren Bombengehälter. Solche Früchte reifen in vierjähriger Koalitionspolitik.

Die Sozialdemokraten, die in der Bekämpfung der Reaktion und der monarchistischen Offiziere den Mund recht vollnehmen — der „Vorwärts" nennt Ludendorff mehrmals in der Woche einen Landesverräter — haben während ihrer Regierungszeit nichts unternommen, um der himmelschreienden Ungerechtigkeit ein Ende zu bereiten. Die Sozialdemokraten sind mitschuldig, daß die kaiserlichen Offiziere und Hohenzollernprinzen, daß Rechtsputscher Riesengehälter erhalten, während die Sozial- und Kriegsrentenempfänger hungern, frieren, in Not zugrunde gehen.

Die Sozial- und Kriegsrentenempfänger wurden betrogen: die finanzielle Lage des Reiches sei schlecht. Wenn diese Armen rebellisch werden, läßt man sie mit Maschinengewehren bearbeiten. Die kaiserlichen Offiziere aber fürchtete man, darum wurden sie mit ungeheuerlichen Riesengehältern befriedigt — trotz der schlechten Finanzlage.

Dieser Skandal muß beseitigt werden. Die Folgen der immer mehr und mehr sinkenden Lebenshaltung, die Unterernährung, frühzeitiger Verbrauch der Arbeitskräfte, frühe Invalidität ist das Los, das die Sozial- und Kriegsrentenempfänger heute tragen, ist das Schicksal, das alle Proletarier bedroht.

Vom Aufsichtsrat der Stinnes-Republik, dem Kabinett Cuno, dem die Sozialdemokraten ihr Vertrauen ausgesprochen haben, vom bürgerlichen Parlament ist keine Aenderung zu erwarten, nur eine geschlossene Kampffront der Sozialrentner, Kriegsrenten-, Lohn- und Gehaltsempfänger mit der gesamten Arbeiterschaft kann und wird die skandalösen Zustände ändern.

Gegen die Besetzung des Ruhrgebiets

Nicht Nationalismus, sondern Klassenkampf

(Eigener Drahtbericht.)

Essen, 10. Dezember.

Die drei Bezirksleitungen der Kommunistischen Partei von Rheinland-Westfalen haben in gemeinsamer Sitzung einen Aufruf beschlossen, in dem es heißt:

Bei ihrer Stellungnahme gegen den Vertrag von Versailles, gegen die Besetzung des Ruhrgebietes und gegen die Loslösung der Rheinlande erheben die Kommunisten zugleich auch schärfsten Protest gegen jede internationale Ausnützung der Methode der Ententesieger durch die deutsche Bourgeoisie.

1. haben dieselben Wortführer der deutschen bürgerlich-kapitalistischen Parteien und besonders die Führer der Schwerindustrie alles, auch die brutalsten Unterdrückungs- und Vergewaltigungsmethoden des deutschen kaiserlichen Imperialismus gegen die besiegten Völker gutgeheißen und ausdrücklich gefordert;

2. sind dieselben Führer der bürgerlichen Parteien sofort für die Loslösung der Rheinlande vom „deutschen Vaterlande" eingetreten, wenn es in Deutschland zu einer Arbeiterregierung, zu einer proletarischen Herrschaft zu kommen drohte.

3. sind die Führer des deutschen Schwerkapitals auf dem besten Wege, eine Verständigung mit dem französischen Kapital herbeizuführen, auf Kosten der deutschen wie auch der französischen Arbeiter.

Diese Herrschaft der Kapitalisten kann nur beseitigt werden durch den gemeinsamen Klassenkampf der Proletarier aller Länder, durch den Kampf auch gegen die nationalistische Verhetzung der Arbeiter des einen Landes gegen das andere. Die kapitalistischen Ausbeuter haben es von jeher verstanden, durch nationalistische Phrasen die Arbeiter zu verwirren und dadurch ihren Kampf zu hemmen. Das revolutionäre Proletariat Rheinland-Westfalens lehnt es deshalb auch in dieser Stunde ausdrücklich ab, mit den deutschen Kapitalisten und deren Wortführern irgendwelche gemeinsame Sache zu machen. Die deutsche Arbeiterklasse wendet sich aber in brüderlichen, erster Aufforderung an die ausgebeuteten arbeitenden Schichten Frankreichs, Englands, Belgiens und Italiens, sie in ihrem Kampfe gegen den Vertrag von Versailles, gegen die imperialistischen Pläne des Ententekapitals, insbesondere auch gegen die geplante Besetzung des Ruhrgebietes zu unterstützen. Nur durch die gemeinsamen Anstrengungen der Ausgebeuteten aller Länder wird auch die Arbeiterklasse Rheinland-Westfalens von dem Druck des Vertrages von Versailles und seinen Auswirkungen befreit werden.

Reparationskonferenz in London

Einigkeit unter den Alliierten. — Zahlungsaufschub für höchstens 2 Jahre und eine Anleihe von einer halben Milliarde. — Pfandnahme von der Ausfuhr und den Zöllen. — Kontrolle der Finanzen und der Ruhrbergwerke. — Von Ruhrbesetzung ist nicht die Rede.

(Eigene Drahtmeldung.)

London, 11. Dezember.

Die Konferenz der alliierten Minister ist am Sonnabend zusammengetreten. Angeblich ließen die freundschaftlichen Besprechungen kein Mißverständnis aufkommen. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß große Hoffnung besteht, daß die Konferenz zu einem baldigen erfolgreichen Abschluß kommt. Nach Reuter gilt es als wahrscheinlich, daß die Verhandlungen der alliierten Ministerpräsidenten bis Dienstag dauern werden.

Ueber den Verlauf des ersten Verhandlungstages in London glaubt Havas mitteilen zu können: Wie es scheine, müsse der französische Standpunkt dahin formuliert werden, daß Deutschland höchstens für zwei Jahre einen Aufschub für seine Barzahlungen erhalten könne. Während dieser Zeit müßten die Sachlieferungen, wenn auch in vermindertem Maßstabe, geleistet werden. Die deutsche Regierung müsse in kürzester Frist gesetzliche Maßnahmen erlassen, um die deutschen Finanzen zu sanieren. Ein Kredit von einer halben Milliarde Goldmark, zu der eine gleich hohe Summe aus dem Goldbestand der Reichsbank kommen müßte, werde Deutschland zur Stabilisierung der Mark zur Verfügung gestellt. Als Bürgschaft für die Ausführung dieser Reformen würden die Alliierten 25 v. H. der deutschen Ausfuhr und die Zolleinnahmen erheben, sowie die Bergwerke des Ruhrgebietes kontrollieren. Das italienische Moratorium, das Mussolini der Konferenz unterbreitet hat, deckt sich zum Teil mit den französischen Vorschlägen. Mussolini verlangt aber auch gleichzeitig die Herabsetzung der Reparationsschulden und der Interalliierten Kriegsschulden. Die belgischen Ansprüche dürften nicht ermäßigt werden. Der italienische Reparationsanteil sei zu erhöhen. Bonar Law habe die französischen Vorschläge in gemäßigter Form kritisiert. Er betrachte die Aufrechterhaltung der Entente cordiale als grundsätzliche Notwendigkeit. Er müsse aber auch mit der öffentlichen Meinung Englands rechnen, die in ihrer Mehrheit jeder Zwangsmaßnahme gegenüber Deutschland feind sei. Die jetzige englische Regierung werde eine verstärkte Kontrolle der deutschen Finanzen zulassen und sicher auch der Erhebung von 25 v. H. vom Wert der deutschen Ausfuhr sowie von den deutschen Zöllen. In der Nachmittagssitzung wurde die Frage der alliierten Schulden angeschnitten. Bonar Law habe versichert, daß die englische Regierung, ohne die amtlichen Absichten Amerikas abzuwarten, einen Erlaß der Summe zu bewilligen bereit sei, die die alliierten Mächte England schulden. Voraussetzung hierfür, daß ein solches Opfer zur Lösung des allgemeinen Reparationsproblems beitragen könne.

*

Die deutschen Vorschläge in London abgelehnt

Berlin, 11. Dezember.

Die deutsche Regierung hat zum Beginn der Konferenz in London einen Schritt unternommen. Sie hat die Dringlichkeit einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage betont und um eine solche Lösung durch zweckdienliche Vorschläge anzubahnen, ein System von inneren und äußeren Anleihen zur Erörterung gestellt. Das dafür zu gewährende Moratorium soll je nach der Höhe des Zeichnungsergebnisses bis zu fünf Jahren betragen. Der Ertrag der Auslandsanleihe soll ganz, der Ertrag der Inlandsanleihe zur Hälfte der Reparationskommission zur Verfügung stehen. Die andere Hälfte soll der Währungsstabilisierung und dem Ausgleich des Reichshaushalt dienen.

Berlin, 11. Dezember.

Nach hiesigen Blättermeldungen hat die deutsche Regierung den Verbündeten die Aushändigung von Schatzscheinen in Höhe von 3 Millionen Mark angeboten, wofür sie ein Moratorium von 4 Jahren verlangt. Wie Reuter meldet, erklärte Mussolini gestern in einer Unterredung, daß die Alliierten einstimmig die deutschen Vorschläge verworfen hätten.

*

Die Antwort auf die Sühnenote

Die Republik zahlt für die bayrischen Orgeschanditen

(WTB.) Paris, 11. Dezember.

Wie Havas berichtet, ist die Antwort der deutschen Regierung an die Botschafterkonferenz über die Zwischenfälle in Passau und Ingolstadt gestern nachmittag in Paris übermittelt worden. Die deutsche Regierung erklärt, daß sie allein berechtigt sei, die Entschuldigung auszusprechen, die verlangt würde. Sie erkläre weiter, daß sie die Bürgermeister in ihrer Eigenschaft als Polizeichefs nicht absetzen könne, da diese keine Beamten seien, sondern gewählte Organe autonomer Verwaltungen. Die deutsche Regierung teilt mit, daß sie die verlangte Summe von einer Million Goldmark zur Verfügung der alliierten militärischen Kontrollkommission stelle.

In den Klauen „jüdischer Henker"

(Eigene Drahtmeldung.)

München, 10. Dezember.

Hier fand eine stark besuchte Kundgebung der Vereinigten Vaterländischen Verbände statt. Als Referent trat der Justizminister der früheren Kahr-Regierung, der Deutschnationale Dr. Roth auf, der den Fahnenflüchtling Ehrhardt als einen „tapferen Kapitän" feierte, wobei ihm die Versammlung zujubelte. Roth sprach vom Staatsgerichtshof als von einem „Revolutionstribunal". Fehenbach gehöre nicht ins Zuchthaus, sondern an den Galgen. Roth verhöhnte die deutschen Parlamente, die republikanischen Schutzgesetze und trat für eine nationale Diktatur ein. Mit Hochrufen auf Hitler wurde ihm quittiert. Dem Kanzler Cuno prophezeite er nur ein kurzes Dasein. In stürmischen Zurufen aus der Versammlung wurde zur Befreiung Ehrhardts aus den Klauen seiner „jüdischen Henker" aufgefordert und von der ganzen Versammlung ein dreifaches Hoch auf Ehrhardt ausgebracht. In einer Entschließung verlangen die Vaterländischen Verbände die unbedingte Freilassung Ehrhardts, die Beseitigung der republikanischen Schutzgesetze und Festigkeit gegenüber den Ententeforderungen.

*

Und für die nationalistischen Rüpeleien dieser Bande bezahlt die deutsche Republik eine Goldmilliarde als Sühne an die Entente.

Demokraten werden Faszisten

(Eigene Drahtmeldung.)

München, 11. Dezember.

Die Ortsgruppe Urnen der Deutschdemokratischen Partei hat sich aufgelöst. Es zeigt sich hier eine Auswirkung der Zersetzung der Nationalsozialistischen Partei. Dieser Partei gehörten die meisten Mitglieder der aufgelösten Ortsgruppe an.

1435fache Preise im Großhandel!

WTB. Berlin, 9. Dezember.

Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts für November und Anfang Dezember zeigte folgendes Bild. Die Bewegung der Großhandelspreise erreichte nach dem akuten Marksturz im Oktober und zu Anfang November einen Höchststand, auf dem sie, wenn auch unter Schwankungen, bis Ende des Monats verharrten. Außerdem wurden die Preise der grundlegenden Rohstoffe inländischer Erzeugung, insbesondere von Kohle und Eisen, im Berichtsmonat weiter beträchtlich heraufgesetzt. Infolge dieser Bewegungen ist die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts von dem 569fachen im Durchschnitt Oktober auf das 1151fache oder um 103,4 v. H. im Durchschnitt November gestiegen. Der Dollar wurde im November mit 7183 gegen 3181 Mark im Oktober notiert, seine Höherbewertung beträgt 125,8 v. H. Dieser Bewegung folgten die Einfuhrwaren mit einer Steigerung von dem 903fachen auf das 2141fache oder um 137 v. H. im November, während die vorwiegend im Inlande erzeugten Waren von dem 499fachen auf das 853fache oder um 91 v. H. anzogen. Im einzelnen stiegen Getreide und Kartoffeln von dem 523fachen auf das 919fache, Fette, Zucker, Fleisch und Fische von dem 590fachen auf das 1326fache, Lebensmittel zusammen von dem 564fachen auf das 1035fache, ferner Häute und Leder von dem 931fachen auf das 2130fache, Textilien von dem 1029fachen auf das 2428fache, Metalle von dem 685fachen auf das 1706fache, Kohlen und Eisen von dem 396fachen auf das 971fache, Industriestoffe zusammen von dem 569fachen auf das 1371fache.

Die auf dem 5. Dezember berechnete Stichtagindexziffer der Großhandelspreise erreicht das 1495fache des Friedensstandes. Von den Hauptgruppen stehen die Lebensmittel am gleichen Tage auf dem 1150fachen, die Industriestoffe auf dem 2122fachen; ferner die vorwiegend im Inlande erzeugten Waren auf dem 1280fachen und die Einfuhrwaren auf dem 2569fachen.

Der Dollar heute vormittag 8300 Mark

500 Mark der Laib Brot im Januar

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 11. Dezember.

Laut Meldung der „Dena" wird am heutigen Montag die im Getreideumlagegesetz vorgesehene Zwanziger-Kommission zu einer Sitzung zusammentreten. Dieser Zwanziger-Ausschuß hat die Aufgabe, für die nächsten zwei Drittel der Getreideumlage selbständig die Preise festzusetzen, ohne daß seine Beschlüsse der Genehmigung des Reichstages unterliegen.

In gut informierten parlamentarischen Kreisen nimmt man allgemein an, daß eine wesentliche Verteuerung des Brotes stattfinden wird. Von seiten der Landwirte wird eine drei- bis vierfache Erhöhung des Preises für das Umlagegetreide gefordert. Da der jetzige Preis nach der bereits erfolgten Erhöhung etwa 28 000 Mk. pro Tonne beträgt, so würde, wenn die Forderungen der Landwirtschaft durchdringen, ein Brotgetreidepreis von 80 000 bis 100 000 Mk. pro Tonne festgesetzt werden. Das würde aber als notwendige Folge haben, daß sofort der Brotpreis eine Steigerung um 100 Prozent erfahren würde, weil der Brotpreis geregelt wird nach dem Mittel zwischen den Preisen für die Getreideumlage und für das frei verkaufte Getreide. Da das 1900-Gramm-Brot jetzt durchschnittlich 250 Mk. kostet, so dürfte für den ersten Monat des neuen Jahres mit einem Brotpreis von zirka 500 Mark zu rechnen sein, um so mehr, als auch die Bäcker erst jetzt wieder mit der Forderung um Erhöhung ihres Verdienstes hervorgetreten sind.

*

Die Cuno-Regierung beginnt ihr Programm zu erfüllen. Gestützt auf das Bürgertum und die Sozialdemokraten schickt sie sich an, einen ungeheuren Schlag gegen die Existenz der arbeitenden Klasse zu führen. Die Arbeiterschaft muß geschlossen zum Kampfe gegen die Regierung stehen. Sie muß in machtvoller Bewegung dieser Regierung eine Regierung der Arbeiter entgegensetzen.

Gegen den Wucher mit Weihnachtsbäumen

(Eigene Drahtmeldung)

Berlin, 11. Dezember.

Ein Händler, der Weihnachtsbäume für 400 Mark das Stück eingekauft hatte, verlangte für den Baum 1000 Mark. Empört über den Wucher stürmte die Menge das Lager. Ein Teil der Bäume wurde fortgeschleppt.

Das Schielen nach der Koalition

Den „Leipziger Neuesten Nachrichten", einem gut unterrichteten Kapitalistenblatt, entnehmen wir:

„. . . In den Kreisen, die sich um Müller-Franken scharen, wo man sich nicht völlig von dem internationalen Gedanken hat unterkriegen lassen, sieht man mit berechtigter Sorge den französischen Maßnahmen der Zukunft und der Brüsseler Konferenz entgegen. Man kann also damit rechnen, daß mit den letzten Wochen dieses Jahres bzw. gleich zu Beginn des nächsten, zunächst hinter den Kulissen, dann öffentlich, neue Verhandlungen stattfinden werden, die sich mit dem Gedanken tragen, eine breite parlamentarische Grundlage zu bilden, auf der die deutsche Reichsregierung mit sicheren Füßen steht, um den gewaltigen Aufgaben gerecht zu werden, die uns das Jahr 1923 gleich nach seinem Einzug auferlegen wird."

Die Führer der MSPD. schielen mit beiden Augen nach der Großen Koalition, sie wären so gern in die Regierung Cuno eingetreten, wenn nicht die Furcht vor den abfallenden Arbeitermassen gewesen wäre. Kennzeichnend dafür ist ein Artikel der „Leipziger Volkszeitung" vom 8. Dezember, „Koalition" überschrieben, in dem das Blatt fast zwei Spalten lang über die Ausnutzung der Broschüre Sinzheimers durch bürgerliche Zeitungen jammert, vom „Vorwärts" eine „flipp und klare Stellung zur Koalitionsfrage" verlangt und schließlich im selben Atemzug die Große Koalition zurückweist und die bürgerlichen Koalitionsparteien anfragt, ob sie der Sozialdemokratie die Hälfte der Regierungssitze einräumen wollen!

Das kommt davon, wenn man zugleich mit den Bürgerlichen anbändeln und den Arbeitern Koalitionsfeindschaft vortäuschen will.

Antibolschewistische Hetze im Auswärtigen Ausschuß des Reichstags

(Eigener Bericht.)

Berlin, 9. Dezember.

Im Auswärtigen Ausschuß erklärte Außenminister Rosenberg, die Ausdehnung des Rapallovertrages scheiterte bisher an dem Widerstand einer bedeutenden deutschen Partei (der Sozialdemokratie) und an der Rücksichtnahme auf die Entente. Durch vorsichtige Fühlungnahme bei der Entente habe man sich jedoch überzeugt, daß die Alliierten gegen den Vertrag keine Bedenken haben.

Diese Ausführungen, noch mehr aber die der nachfolgenden des Sozialdemokraten Breitscheid, bestätigen unsere Auffassung, wonach den friedlichen Beziehungen mit Sowjet-Rußland, vor allem die Sozialdemokratie im Wege steht, und daß die Reichsregierung ihre außenpolitische Einstellung vollkommen dem Ententekapital unterordnet. Breitscheid äußerte gewisse „Bedenken" und erklärte, der Rapallovertrag sei zu früh (!) abgeschlossen. Rußland gegenüber sei immer Vorsicht am Platze. Tschitscherin wolle Deutschland als Vorspann für die russischen Interessen verwenden. (!) Vor allem müsse aber für die vertriebene menschewistische Regierung Georgiens gewisse Reservatrechte gesichert werden. Deutschland soll diese menschewistische Regierung und nicht die Sowjetregierung anerkennen und eine Gesandtschaft der georgischen Menschewisten in Berlin zulassen.

Dem Sozialdemokraten widersprach der gewesene Reichskanzler Wirth, der auch die durchaus korrekte Außenpolitik des Genossen Tschitscherin in Schutz nahm. Genosse Koenen forderte in der Debatte die Anerkennung der Sowjetrepubliken Chiva und Buchara.

*

Der Sowjethetze, die von der MSPD. im Auswärtigen Ausschuß betrieben wird, schließt sich als würdige Ergänzung ein Schmähartikel des „Vorwärts", der sein Material aus angeblichen Unterredungen mit ausgewiesenen georgischen Menschewisten schöpft, an. Der „Vorwärts" hätte sich nicht anzustrengen brauchen, diese Ausgewiesenen aufmarschieren zu lassen. Dem blöden Berichte über Sowjet-Georgien wird kein denkender Arbeiter Glauben schenken. Uebrigens ist er „made in Germany". In dem in Berlin gedruckten Dezemberbericht der georgischen Menschewisten sind diese Ausführungen fast wörtlich aufzufinden.

Die Bemühungen der Sozialdemokratie der 2. Internationale gehen dahin, im Auftrag des englischen Imperialismus, der in Lausonne gegen die Imperialisten kämpfenden Sowjetregierung Schwierigkeiten zu bereiten.

Dr. Heim für Kontrolle der Großmühlen. Der bekannte Bauerndoktor Heim setzte sich in der Jubiläums-Generalversammlung des oberbayrischen christlichen Bauernvereins für eine Kontrolle der Großmühlen durch den Staat ein. Für Enteignung der Mühlen kann Heim sich nicht erwärmen. Vielmehr sollen 350 Großmühlen, die für die Versorgung Deutschlands ausreichen müßten, zu Gesellschaften zusammengefaßt werden und der größte Teil der Aktien vom Staat übernommen werden, der damit eine Kontrolle über die Mühlen ausüben könne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019221211-17/fragment/page=0002

Die Naumburger Betriebsräte für die streikenden Pfälzer und die Thesen des Betriebsrätekongresses

In der am Donnerstag stattgefundenen Betriebsrätevollversammlung wurden nach reger Aussprache die Organisationsthesen des Reichsbetriebsrätekongresses einmütig anerkannt. Ferner wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die am 7. Dezember tagende Vollversammlung der Betriebsräte Naumburgs übermittelt den streikenden Pfälzer Arbeitern ihre vollste Sympathie und gelobt, alles zu tun, um den streikenden Brüdern schnellste Hilfe zu bringen. Sie verurteilt aufs schärfste die Haltung des VDGB. in diesem Streike und verlangt von diesem ein sofortiges aktives Eingreifen zugunsten der streikenden Arbeiter."

Die Versammlung beschloß ferner mit Einmütigkeit, 100 Mk. wöchentlich pro Gewerkschaftsmitglied zur Finanzierung des Pfälzer Kampfes zu zeichnen.

Severing als „starker Mann"

Der preußische Minister des Innern, Severing, erklärte einem Ausfrager, daß die Teuerungsunruhen im Rheinland zu separatistischen Zwecken von Frankreich und Belgien unterstützt worden seien. Soweit Herr Severing hiermit, insbesondere auf kommunistische Arbeiter abzielt, glaubt er wohl selbst nicht an die Wahrheit solcher Behauptungen. Andererseits glauben wir es Herrn Severing nicht, wenn er gegen die Absichten der Nationalsozialistischen Partei von Bayern über Bamberg nach Thüringen und Preußen vorzustoßen „nicht ungern entgegennehme". Er verspricht, den bayrischen Methoden in Preußen mit allen Kampfmitteln entgegenzutreten. Aber Herr Severing markiert hier wohl nur den „starken Mann", um seine Politikerkarte um so ungeteilter gegen links einzusetzen. Er will alle staatsfeindlichen Organisationen weiter „auflösen". Ob er jetzt auch nur mit dem in neuer Verkleidung auftretenden „Verband Oberschlesien" fertig werden wird?

„Robustere Nerven"

Die Landbündler sind unzufrieden darüber, daß Cuno die Eintagsfliege Dr. Müller nicht als Reichslandwirtschaftsminister fungieren ließ. In Nummer 49 des „Brandenburgischen Landbundes" wird darum dem Kabinett Cuno empfohlen „schnell etwas robustere Nerven anzuschaffen, um diesen Angiasstall von Parlament auszumisten". Dieser Ruf nach unumschränkter Junkerdiktatur hat dasselbe Organ in seiner Nr. 45 mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Herrgott, wenn doch Deutschland auch einen Mussolini hätte!"

Die Arbeiterschaft muß daraus erkennen, wohin die Reise geht, und sich zur Abwehr rüsten.

Ausland

Für die Einheitsfront in der Tschechei

(WTB.) Prag, 10. Dezember.

Am 7. Dezember wurden vom Klub der kommunistischen Abgeordneten allen sozialistischen Fraktionen des tschecho-slowakischen Parlamentes die Vorschläge zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Unternehmeroffensive überreicht. Der kommunistische Abgeordnetenklub fordert die sozialistischen Abgeordneten auf, mit ihm gemeinsam einzutreten für eine 100prozentige Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, für die Erweiterung der Rechte der Betriebsräte, die die Produktion kontrollieren und bei Entlassungen mitbestimmen sollen.

Eine offizielle Antwort erfolgte bisher nicht. Immerhin ist aus den Auslassungen des „Pravo Lidu" (Organ der tschechischen Sozialdemokratie) zu entnehmen, daß die beiden regierungssozialistischen Abgeordnetenfraktionen an eine Einheitsfront im Interesse der tschecho-slowakischen Arbeiterschaft nicht denken.

Bauernrevolution in Bulgarien?

Belgrader Blättern zufolge sollen Massenaufgebote von regierungstreuen Bauern in Sofia eine Reihe Lokalitäten, die Räume des Demokratischen Klubs und viele Häuser gestürmt haben. Zahlreiche jüdische Kaufläden wurden von der Menge geplündert. Bei den entstehenden Kämpfen soll es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben haben. Die französische Gesandtschaft wurde vollkommen demoliert; der französische Gesandte soll Sofia bereits verlassen haben.

Rußland exportiert Streichhölzer

(WTB.) Moskau, 8. Dezember.

Der Trust der Streichholzfabriken hat nach einer Meldung der Russischen Telegraphen-Agentur mit dem Schweizerischen Genossenschaftsverband einen Vertrag über Lieferung russischer Zündhölzer abgeschlossen. Die erste Sendung von 3000 Kisten wird demnächst nach der Schweiz abgehen.

Aufständische stecken einen Zug in Brand. London, 9. Dezember. Wie aus Dublin gemeldet wird, hielten gestern abend Aufständische außerhalb der Stadt einen Eisenbahnzug an und steckten ihn in Brand.

Gewerkschaftsbewegung

Die Herren suchen

(WTB.) Zürich, 10. Dezember.

Das Internationale Arbeitsamt wurde von der dritten Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz beauftragt, eine „besondere Erhebung über die Gesichtspunkte der nationalen und internationalen Arbeitslosigkeit zu veranstalten und Mittel zu ihrer Bekämpfung zu suchen". Hierzu wird die Mitarbeit der Wirtschafts- und Finanzabteilung des Völkerbundes erbeten.

*

Es ist sehr löblich von den Herren, daß sie nach vier Jahren andauernder Arbeitslosigkeit Mittel zu ihrer Bekämpfung suchen. Die Erbitterung der Mitarbeit des Völkerbundes wäre aber nicht notwendig gewesen. Jeder Arbeiter könnte ihnen viel bessere Auskunft erteilen.

Antibolschewistischer Abonnentenfang

(WTB.) Paris, 10. Dezember.

Das unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinende Zentralorgan der reformistischen Gewerkschaften, der „Peuple", befindet sich in einer argen Geldklemme. Da sich unter der Führerschaft der CGT. selbst starke Widerstände gegen eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge bemerkbar machen, geht die reformistische Organisation dazu über, Abonnementskarten auszugeben, in welchen monatlich Marken in der Höhe des Abonnementsbetrages eingeklebt werden. Die Arbeiterleser werden sich nach wie vor hüten, ihre paar Sous für Bolschewistenhetze auszugeben.

Die Einheitsfront zwischen d'Annunzio und den Rechtssozialistischen Gewerkschaftsführern

(WTB.) Rom, 10. Dezember.

In seiner Villa am Gardasee hat d'Annunzio die rechtssozialistischen Abgeordneten und Gewerkschaftsführer Baldesi und Janiboni empfangen. Während diese beiden Arbeitervertreter hier die Gäste des „Heldendichters" waren, beteten sie mit ihm über die nationale Einheitsfront, die dadurch hergestellt werden soll, daß sich die sozialistischen Gewerkschaften mit den faszistischen und christlichen in einem nationalen Einheitsverband vereinigen. Bei einem guten Diner kamen die drei zu einem Abschluß und beschlossen die Bildung **des nationalen Einheitsverbandes. Die italienischen** Arbeiter haben nun das Wort und es ist nicht zu zweifeln, daß sie mit den reformistischen Führern abrechnen werden.

Die Französische Frage auf dem Weltkongreß

(Radio der „Inprekorr.")

Moskau, 1. Dezember.

Die heutige Sitzung wird mit dem Referat Trotzkis über die Französische Frage eröffnet.

Trotzki führt aus: Obwohl die Krisis des französischen Bourgeoisstaates die Entwicklung der Kommunistischen Partei begünstigen sollte, durchzieht die französische Partei eine schwere Krise. Seit Tours macht sich der Konservativismus und die Passivität bemerkbar. Die Hauptursachen dieser Fehler sind in den Traditionen des Individualismus zu suchen. Wenn während des Krieges die französische Bourgeoisie den Individualismus der Arbeiterklasse im Interesse des Kapitalismus überwinden konnte, so muß jetzt die Kommunistische Partei es verstehen, den Individualismus der französischen Arbeiter im Interesse des Sozialismus und der Revolution zu überwinden. Die guten revolutionären Traditionen der französischen Bewegung ermöglichen die Organisierung der Kommunistischen Partei.

Die Gewerkschaftspolitik der französischen Partei war eine ungeheuer fehlerhafte. Jacob verkündete auf dem Parteikongreß, daß die Gewerkschaftsfrage die Partei nichts angehe. Loriot erklärte, daß die Partei auf ökonomischem Gebiet nur eine Hilfsrolle spielen darf. Diese Auffassungen waren für die französische Partei während des Streiks in Le Havre maßgebend. Die Arbeit in den Gewerkschaften ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der kommunistischen Parteien.

Trotzki schildert ausführlich, wie viele Briefe und Telegramme die Exekutive im Laufe der anderthalb Jahre an die französische Partei richtete. Allein in der Fabre-Angelegenheit wurde achtmal geschrieben und telegraphiert. Frossard und Cachin wurden öfters nach Moskau geladen. Die Briefe der Exekutive beleuchteten die Einheitsfronttage, kritisierten die Passivität der Partei, die Haltung der Presse, die Gewerkschaftstaktik, das Verhalten Henri Sellers und Lafonts, das Verhalten der Pariser Vorstädte-Bürgermeister und dasjenige der Partei gegenüber den Syndikalisten und Anarchisten. Die französische Partei ließ diese Briefe meistens unbeantwortet. Frossard soll uns sagen, was in diesen Briefen gegen die Interessen der französischen Partei verstößt. Die französische Partei hat immer wiederholt, daß die Exekutive übertreibt. Die angeblichen Uebertreibungen aber wurden schwerwiegende Sachen, wie die Beziehiehe Sellier und Fabre bewiesen.

Was die Proteste gegen die Einmischung der Exekutive anbelangt, so betont Trotzki, daß die Russische Kommunistische Partei es nicht als Demütigung betrachtete, als unter dem Vorsitz Cachins eine spezielle Kommission der Erweiterten Exekutive die Frage der russischen Arbeiteropposition erörterte. Die damalige Entscheidung der Erweiterten Exekutive erzielte ausgezeichnete Resultate für die Russische Kommunistische Partei. Die Interessen der Partei und der Komintern müssen höher stehen, als eine falsch aufgefaßte Parteiwürde.

Namens der Kommission schlägt Trotzki vor, daß die Posten proportionell besetzt werden, obwohl die Komintern sonst prinzipiell gegen den Proporz ist. Die führenden Schichten der französischen Partei müssen alle zur Bourgeoisie führenden Brücken sprengen und den Bruch mit dem Freimaurertum vollständig durchführen. Das Freimaurertum ist der perfideste und niederträchtigste Betrug der Arbeiterklasse durch eine radikalisierende Bourgeoisie. Gegen das Freimaurertum ist der entschiedenste Kampf notwendig. Dieser Kampf wird in den Führerschichten der französischen Partei eine wohltuende Krise auslösen. Die Kommunisten müssen aus der Liga für Bürger- und Menschenrechte austreten. Diese Maßregel ist sehr wichtig, weil sie die Partei von Amateuren, Dilettanten und Karrieristen reinigen wird. Neun Zehntel der kommunistischen Mandate im Parlament und in den Gemeinden, neun Zehntel der Parteiposten müssen Arbeiter, die in den Betrieben arbeiten, bekleiden. Parteijournalisten dürfen für Bourgeoisieblätter nicht schreiben.

Das ausgearbeitete Aktionsprogramm für die französische Partei ist gleichzeitig praktisch und revolutionär. Die Betriebsräte sind unbedingt nötig. Die Einheitsfronttaktik muß die Partei durchführen. Die Parole der Arbeiterregierung, nicht als parlamentarische Kombination, sondern als Massenaktion gegen die Bourgeisiepartei, als Kampf gegen den Linksblock (Koalition zwischen bürgerlichen Linksparteien und Sozialisten, D. Redaktion) muß die Partei anwenden. Zur Spaltung der französischen Partei ist kein Grund vorhanden. Für die Durchführung der Resolution ist das Zentrum in erster Linie verantwortlich. Die Losung von der Unabhängigkeit und der Parteiwürde deckte bisher nur die antikommunistische Politik der Partei. Die kommunistischen Parteien müssen ihre Unabhängigkeit und ihre Parteiwürde gegenüber der Bourgeoisie und den kleinbürgerlichen Vorurteilen wahren. Die Krise des französischen Imperialismus, die Finanzkrise, die Reparationsfrage, die Krise des Nationalen Blocks und die Unmöglichkeit des Linksblocks schaffen die objektiven Bedingungen für eine starke französische Partei. Es muß dies die letzte Debatte über die französische Parteikrise sein.

Die dreieinhalbstündige Rede Trotzkis wurde mit lebhaftem Beifall angenommen.

*

Die Diskussion über die Französische Frage

(Radio der „Inprekorr.")

Moskau, 2. Dezember.

Nach Eröffnung der Sitzung wird die Diskussion über die Französische Frage fortgesetzt. Namens des Zentrums erklärt Cachin, daß dieses gewillt sei, ohne Vorbehalt mit aller Disziplin sämtliche Beschlüsse, auch die Beschlüsse bezüglich der Gewerkschaftsfrage, der Einheitsfronttaktik, des Freimaurertums und die Beschlüsse der Roten Gewerkschafts-Internationale durchzuführen. Renoult erklärt namens seiner Fraktion, daß sie von der Richtigkeit der Anwendung der Einheitsfronttaktik auch in Frankreich überzeugt worden sei. Die Fraktion fügt sich allen Beschlüssen des Kongresses. Wir trachten danach, die Fraktionskämpfe zu verhindern. Souvarine erklärt, daß die Linke stolz darauf sei, daß ihre Taktik vom Kongreß als richtig anerkannt wurde. Sie werde auch weiterhin disziplinierst sein wie bisher. Jean Renaud hält die Beschlüsse für bedenklich, will sich jedoch den Beschlüssen des Weltkongresses fügen.

Trotzki betont in seinem Schlußwort, daß die proportionelle Besetzung der Posten keinen Präzedenzfall darstellt. Die Demissionen von seiten der Linksgruppe waren ein Fehler. Er betont, daß die Fraktionen selbst die Kandidatenlisten für die Parteiinstanzen vereinbart haben. Er erhofft nunmehr die Liquidierung der Fraktionskämpfe.

Die politische Resolution über die Französische Frage wurde daraufhin gegen zwei Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Frossard und Souvarine werden drei Monate lang die französische Partei als Delegierte bei der Exekutive vertreten. Cachin bleibt Chefredakteur der „Humanité". Dunois wird mit gleichen Rechten Generalsekretär bei der „Humanité", die außerdem zwei Redaktionssekretäre erhält, von denen einer aus dem Zentrum und einer aus der Linken genommen werden soll. Die Parteigeschäfte werden provisorisch vom jetzigen Comité Directeur geführt. Die Genossen, die demissioniert haben, kehren auf ihre Posten zurück. Die Parteipresse wird dem politischen Bureau unterstellt.

Kolarow (Bulgarien) teilt mit, daß die Genossen Victor Meric zu 13 Monaten, Blanchard zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt seien.

*

(Schluß der Sitzung.)

Vom Tage

Vom Zuchthauschemel zum Ministersessel

Der ehemals unabhängige Seppel schreibt Memoiren

Der frühere Ministerpräsident in Braunschweig, eine Zierde der USPD., der Abgeordnete Sepp Oerter, entwickelte in einer Versammlung in Seesen am Harz sein „neues Programm". Oerter führte u. a. aus: Dreiviertel Jahre habe ich nicht zum Volke gesprochen. Die Zeit benutzte ich, um meine Lebenserinnerungen niederzuschreiben, und zwar beabsichtige ich, demnächst ein Buch herauszugeben, das sich betitelt: „Vom Zuchthauschemel zum Ministersessel". Bei der Niederschreibung dieser Erinnerungen habe ich zugleich auch eine gründliche Revision mit mir vorgenommen. So bin ich zu der felsenfesten Ueberzeugung gekommen, daß der Sozialismus auf internationaler Grundlage eine Wahnsinnstheorie ist. Der einzige Weg, der uns aus diesem Jammertal führt, ist der Sozialismus auf „nationaler Grundlage". Die Einmütigkeit im deutschen Volke herzustellen, muß unser aller höchstes Ziel sein, damit wir bald in der Lage sind, die Horden aus dem besetzten Gebiet hinauszujagen. Es muß in Zukunft heißen: die Diktatur der schaffenden Stände. Wenn wir den Blick rückwärts schweifen lassen, so müssen wir alle erkennen, daß wir ganz verkehrten Weges gegangen sind, und wenn ich heute zu entscheiden hätte, so wäre ich lieber Monarchist als Sozialist.

*

Dieser Entwicklungsgang Sepp Oerters entbehrt nicht einer gewissen Konsequenz. Er führt vom ethischen Anarchismus zum idiotischen Nationalismus und Monarchismus. Diese Zierde der früheren USPD. ist nur ein wenig ehrlicher als seine Parteigenossen. Er gibt offen zu, daß sein Weg zu Stinnes führt.

Wucherschiebung. Nach einem Bericht aus Bayern kaufte ein Münchner Mehlhändler einen Waggon Mehl (300 Zentner) in Kaufbeuren. Von dort aus ging das Mehl zunächst an einen Händler in Erding, von diesem wieder nach Nürnberg in eine Lebkuchenfabrik und letztere verkaufte das Mehl nach Memmingen. Bei dieser Reise kamen auf die 300 Zentner nicht weniger als 200 000 Mark Frachtkosten und ein Schiebergewinn, der wohl nicht unter den Frachtkosten liegt. Diese unerhörten Schiebereien auf Kosten der konsumierenden Bevölkerung zeigen mit aller Deutlichkeit, wie notwendig die Transportkontrolle durch die Arbeiterschaft ist.

Als Leichen auf ein Motorboot gebunden. Stockholm, 9. Dezember. „Aftonbladet" meldet, daß in den Schären von Nykarlebyn in Finnland drei Personen, die in einem Motorboot eine Fahrt unternommen hatten, an dem Motor des Bootes gefesselt als Leichen aufgefunden wurden. Das Schiff selbst war durch Feuer fast vollständig zerstört. Es handelt sich um einen Raubmord.

Ein Schüler als Straßenräuber. In der Brunnenstraße in Berlin überfiel heute vormittag ein 15jähriger Schüler eine Verkäuferin, die 200 000 Mark vom Postscheckamt abgeholt hatte. Er stach ihr mit einem Messer in den Rücken, entriß ihr das Geld und entfloh. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen herbeigeeilte Passanten verfolgten den Räuber, ergriffen ihn und schlugen solange auf ihn ein, bis er bewußtlos zusammenbrach. Der Räuber und sein Opfer wurden ins Krankenhaus gebracht.

Sand im Brot. Ein bayrischer Landwirt in Großstettin wollte das Brotgetreide „strecken" und lieferte dem Lagerhaus Roggen mit Sand vermischt ab. Der Betrug wurde bemerkt und der Bauer mußte mit der „Mischung" wieder abziehen. Da man anscheinend gegen ihn sonst nichts unternommen hat, kann er ja weiter mit dem Getreide wuchern und das verteuerte Brot schlechter als Niebhutter machen. Für Proleten ist es ja, nach gut agrarischer Auffassung, gut genug.

Aus der Provinz

Weihnachtspakete für die Inhaftierten

Im Rechtsausschuß des Preußischen Landtages ist ein Antrag unserer kommunistischen Vertreter angenommen worden, wonach die Inhaftierten berechtigt sind, ein Weihnachtspaket zu empfangen. Es wurde aber die Bestimmung getroffen, daß, wenn ein Gefangener mehr als ein Paket erhält, diese übrigen unter die anderen Gefangenen verteilt werden. Ein Antrag der Kommunisten, das Paketverbot generell aufzuheben, wurde abgelehnt; selbst die Vertreter der VSPD. stimmten für Ablehnung! Ein weiterer Antrag der Kommunisten, daß die Gefangenen, die ein Paket nicht erhalten, ein solches auf Staatskosten bekommen sollen, wurde gleichfalls mit den Stimmen der VSPD. abgelehnt.

Durch den Vorstoß unserer Genossen ist wenigstens erreicht worden, daß den Inhaftierten eine kleine Weihnachtsfreude bereitet werden kann. Eine Schande ist es jedoch für die Sozialdemokraten, daß ihr ehemaliger Reichsjustizminister Radbruch das Paketverbot für die armen Inhaftierten nicht beseitigt hat. Wirklich echt sozialdemokratisch! Dabei wird der Gefängnisstraß immer dürftiger und miserabler; die Gefangenen verhungern langsam. Die Ablehnung der kommunistischen Anträge im Rechtsausschuß jetzt dem gemeinsamen Treiben der Herren Sozialdemokraten die Krone auf. Sie wollen anscheinend, daß die Inhaftierten hungern, und es hat ihnen wohl einige Ueberwindung gekostet, wenigstens dem Weihnachtspaket zuzustimmen. Wenn die Gefangenen, die aus irgendwelchen Umständen Weihnachten kein Paket erhalten können, sei es, weil ihre Angehörigen selbst nichts haben, sei es, daß sie überhaupt niemand mehr haben, der um sie sorgt, dann danken sie das den Sozialdemokraten. Mit Ingrimm werden sie daran denken, wenn sie an den Weihnachtstagen in ihren Zellen hungern. Was sagen aber die VSPD.-Arbeiter in den Betrieben zu dem skandalösen Verhalten ihrer Vertreter im Preußischen Landtag? Wir haben für solche Leute nur Verachtung übrig.

An die Kleinbauern, Pächter und Siedler

Der „Bund schaffender Landwirte" sendet nachstehenden Aufruf zur Veröffentlichung:

Ihr Kleinlandwirte, überlegt, warum Ihr so viel Umlagegetreide abliefern müßt! Damit die Großgrundbesitzer geschont werden! Wie ist's mit den Steuern? Drei- bis viermal so viel müßt Ihr pro Morgen bezahlen als der Großgrundbesitzer! Wie ist's mit dem Pachtzins? 50 000 Mark werden Euch vielfach pro Morgen von den Großgrundbesitzern abgenommen. Gegen all das schreitet die Regierung nicht ein, sie läßt Euch aussaugen von den Großgrundbesitzern, ja, hilft selbst mit. Und was tut Ihr? Tretet Ihr dem geschlossen entgegen? Nein! Wenn Ihr aber nicht zugrunde gehen wollt, dann müßt Ihr etwas tun!

Allein seid Ihr aber zu schwach. Das haben auch wir vom „Bund schaffender Landwirte" erkannt und schließen uns darum bei der Durchsetzung für unsere Forderungen mit den Arbeitern zusammen. Deshalb nahmen wir teil an dem Reichsbetriebsrätekongreß. Die Zeit der Schönredereien muß vorbei sein, wir Kleinlandwirte müssen endlich zeigen, daß wir für unsere Interessen eintreten vermögen. Trotz aller Verhetzung müssen wir auch erkennen, daß unsere Bundesgenossen nicht die Großgrundbesitzer sind, die uns aussaugen, die essen, flott leben, aber nicht arbeiten, unsere Bundesgenossen sind diejenigen, die arbeiten.

Der „Bund schaffender Landwirte" hatte dem Reichskongreß der Betriebsräte zur Unterstützung folgende Forderungen vorgelegt:

1. **Gerechte Besteuerung nach Bodenklasse und Morgenzahl.**
2. **Befreiung des Kleingrundbesitzes von der Umlage, dafür Heranziehung der Teiche und Forsten.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019221211-17/fragment/page=0003

3. **Siedlungsmaßnahmen, die dem Kleingrundbesitz nützen.** Es dürfen nicht mehr Ländereien der Klein- und Mittelgrundbesitzer, die diese gepachtet haben, zu Siedlungszwecken verwendet werden, sondern vor allem das schlecht oder nicht bewirtschaftete Land der Großgrundbesitzer.
4. **Ausbau der Pachtschutzordnung, in der Weise, daß der Kleinpächter vor Wucherzinsen und Landentziehung, kurz vor jeder Unbill der Verpächter, geschützt ist.**
5. **Verbilligung aller Lebens- und Bedarfsartikel der arbeitenden Bevölkerung durch die Regierung.**

Diese Forderungen fanden auf dem Kongreß die Unterstützung der Arbeitervertreter, sie fordern gemeinsam mit uns von der Regierung ihre Durchführung.

Aufgabe aller schaffenden Landwirte ist es, sich rückhaltlos für diese Forderungen einzusetzen. Der „Bund schaffender Landwirte", der hier bahnbrechend vorangeht, richtet deshalb an jeden Kleinwirt, Pächter und Siedler die Aufforderung, dem Bunde beizutreten.

Näheres durch den Geschäftsführer: Landwirt Maschereck, Dambitsch, Kreis Militsch (Schlesien).

Lohnabkommen der chemischen Industrie in dem Industriebezirk Bitterfeld vom 1. bis 31. Dez. 1922

1. Betriebsarbeiter.

	vom 1. bis 15.	vom 16. bis 31.
Alter über	ℳ	ℳ
21 Jahre u. Verh. pro Std.	290	320
20 „ „ „	272	301
19 „ „ „	240	265
18 „ „ „	225	249
17 „ „ „	184	203
16 „ „ „	148	163
15 „ „ „	130	144
14 „ „ „	109	121

2. Betriebsarbeiterinnen:

Verheiratete „ „	213	225
üb. 20 Jahre „ „	193	213
„ 18 „ „ „	144	166
„ 17 „ „ „	123	135
„ 16 „ „ „	99	109
„ 15 „ „ „	86	96
„ 14 „ „ „	73	80

3. Postleute: pro Std. 298 329

4. Handwerker:

Alter über		
21 Jahre „ „	306	338
20 „ „ „	288	319
19 „ „ „	254	283
18 „ „ „	240	265
17 „ „ „	198	218

5. Angelernte Handwerker:

Alter über		
21 Jahre pro Std.	298	329
bis 21 „ „ „	280	310

6. Maschinisten:

Gruppe A wie unter 1., Gruppe B wie unter 3., Gruppe C wie unter 4.

Soziale Zulage für Frau und Kind pro Stunde 1 Mk.

Neue Ausschlüsse aus dem D. L. V.

Die oppositionellen Landarbeiter hatten auf der Gaukonferenz am 5. November einen fünfgliedrigen Ausschuß eingesetzt, der die Geschäfte der Opposition zu führen hat und in gegebener Zeit mit dem Hauptvorstand über die Durchführung der Magdeburger Beschlüsse verhandeln soll. Die Antwort von Georg Schmidt ist eingelaufen. Bis auf Holz, Staßfurt, bekamen sie die Zustellung des Ausschlusses durch seine Majestät, den Diktator, Georg Schmidt übersandt. Wenn die Verbandsbureaukraten glauben, dadurch die Opposition zu vernichten, dann irren sie sich. Im Gegenteil, sie stärken dieselbe, wie wir täglich feststellen können.

Schkeuditz. Ein sehr beachtenswertes Resultat ergab die Sammlung für die pfälzischen Arbeiter. Die übergroße Mehrzahl der Kollegen der Firma C Ente (Schkeuditz) ha tekannt, daß die Offensive des Kapitals mit Hilfe der Gewerkschaften zu immer weiterer Verelendung des Proletariats führt. Trotz Sabotageversuche kleiner MSPD.-Funktionäre ergab die Sammlung eine Summe von **10 630,00 Mark.** Dieses Beispiel praktischer proletarischer Solidarität kann nur zur Nachahmung empfohlen werden.

—Weihnachtsfreude für Dividendenschlucker. Die Generalversammlung der Leipziger Malzfabrik zu Schkeuditz setzte **die Dividende auf 30 Prozent fest. Die Verwaltung hofft auch für das laufende Geschäftsjahr wieder ein befriedigendes Ergebnis herauszuwirtschaften. Da werden sich die Aktionäre sicher doppelt freuen.**

Delitzsch. Beim richtigen Namen nennen! Im Freitag-Bericht über die Sitzung des Jugendkartells ist eine MSPD.-Größe Gehle genannt worden. Es sollte jedoch heißen Buhle. Wir wollen ihn nur beim richtigen Namen nennen, damit er nicht in Vergessenheit gerät. Es wäre schade darum.

Bitterfeld. Es ist keine Zeit, Kämpfe zu führen! Dieser Ansicht war das bekannte Betriebsratsmitglied Fratzke in der letzten Zahlstellen-Versammlung des Verbandes der Maschinisten und Heizer. Vor drei bis vier Monaten sei die Zeit günstiger gewesen zur Führung gewerkschaftlicher Kämpfe. So, so! Man hat aber vor drei bis vier Monaten auch keine Kämpfe geführt, genau so wenig wie jetzt. Diese dummen Redensarten sind nichts als faule Ausflüchte, um die Feigheit dieser Leute zu verdecken, die mit Stinnes paktieren und deshalb gegen jeden Kampf sind. Mag die Arbeiterschaft verhungern, gekämpft werden darf nicht! Die Arbeiter, die in der Ortsgruppe organisiert sind, haben denn auch mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berge zurückgehalten. Nach dem Referat: „Wie stellt sich der Verband zur heutigen Wirtschaftslage" setzte eine scharfe Debatte ein. Auch der Vorsitzende Vormann erklärte, daß die Gewerkschaften aus ihrem Schlafe aufgerüttelt werden müssen. Wie überall, ist auch hier die Empörung aller Arbeiter stark im Wachsen begriffen. Die Gewerkschaftsbureaukratie mag sich gefaßt sein lassen: sie hat Wind gesät, sie wird Sturm ernten!

Bitterfeld. Aus dem Kreistag. Auf Antrag der **kommunistischen Fraktion bewilligte der Kreistag Bitterfeld einstimmig 300 000 Mk. zur Unterstützung alter, erwerbsunfähiger Personen.** (Wir werden darüber noch näher berichten.)

Dessau. Hofnachrichten. Seine Eminenz der Reichspräsident der Volksrepublik Deutschland geruhte unser Anhalt wieder zu verlassen. Der Freudentrausch wird noch lange nachhalten. Die Anhalter Presse ist ganz entzückt und kann sich gar nicht wieder zufrieden geben. Adam aus ... Staßfurt feierte seinen Genossen Ebert als den zielbewußten Steuermann des Reichsschiffes. (Die Kommandeure Stinnes-Cuno wissen das sehr gut, Herr Adam.) Kurzum, es war ein Jubel, der nur mit dem zu vergleichen wäre, der einst sich zeigte, als Wilhelm II. seine Besuchsreisen unternahm. Die MSPD.-Größen jubeln! — und die Proleten hungern weiter und müssen obendrein noch die Unkosten für derartige Repräsentationsreisen tragen.

M. Rosenthal,
Wäsche-Spezial-Geschäft,
Schmeerstraße 5, 1 Tr.

Nur 4 Tage, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag dauert mein diesjähriger, besonders vorbereiteter
Weihnachts-Verkauf.
Besonders billige Gelegenheit zum Wäsche-Einkauf.
Ausgabe der Wandkalender für 1923. 5115

SOEBEN ERSCHIENEN:
Die Grundfragen der kommunist. Jugendbewegung
Aufsätze zum Programm der KJI.
In leicht verständlicher Weise geschrieben, bildet diese Artikelsammlung ein Kommentar zum Programm der Kommunistischen Jugendinternationale. An Hand dieses Buches wird es unsern Genossen in den Gruppen ein leichtes sein, das Programm der KJI. zu diskutieren. Den uns noch fernstehenden Jugendlichen wird diese Schrift das Verständnis unserer Ziele erleichtern
Ladenpreis 150,— Mark
Organisationen Ermäßigung
VERLAG DER JUGENDINTERNATIONALE
BERLIN-SCHÖNEBERG · FEURIGSTR. 63
Auslieferungsstelle für Deutschland:
Verlag Junge Garde / Berlin C 2 / Stralauer Straße 23

K.P.D.
Betriebsleitung für Halle-Merseburg.
Bureau u. Kasse verschwindet. Fernruf 1171. — Briefkasten Leipzig 147 00. Artur Sämisch, Beutz-Zeitzerstr. Geschäftszeit: Täglich 6 bis 8 Uhr. Sonnabends ausnahmslos geschlossen.

Versammlungen.

Freiverein Halle.
Ortsleitung. Montag 11 Dezbr. abds pünkt 7 Uhr, im Bureau Sigmund.
Frauenabende. Mittwoch, den 13. Dezember, abends 8 Uhr: Gruppe III: Distrikte 1, 2, 3, 4 in der „Goldenen Kette", Alter Markt. Gruppe IV: Distrikte 11, 12, 13a bei Thate Berliner Str. Referenten zur Stelle Richtung, Distriktsführer! Beschluß ausgehoben.
Distrikt 13. Donnerstag, den 14. Dez. abds 8 Uhr, im neuen Lokal „Stadt-Dresden" Mauritzstr. 10: Distriktsversammlung. Jeder Genosse ist verpflichtet, eine Frau mitzubringen. Kein Verzwang. Referent zur Stelle

Kreis Bitterfeld.
Holzweißig. Dienstag, 12 Dez. abds 8 Uhr, im „Jugendheim": Bildungskursus. Ref. Gen Otto Müller.

Kreis Torgau.
Annaburg. Mittwoch den 12 Dezbr. abends 7½ Uhr im „Bürgergarten": Oeffentl. Versammlung. Referent Landtagsabg. Genosse Kutzan, Halle

Kreis Merseburg.
Merseburg. Der für Dienstag, den 12. Dezbr., angesetzte Bildungskursus muß infolge der Erkrankung des Genossen Höcker aus allen.
Delitzsch a. B. Mittwoch, den 13. Dezbr. abds. 8 Uhr, in der Schule: Bildungskursus.

Kreis Zeitz.
Zeitz. Mittwoch den 13. Dezbr., abds 8 Uhr, im Restaurant Wagner, Voigtstraße. Bildungskursus. Referent Genosse Böhme, Halle

Alle Ortsgruppen der KPD. die Veranstaltungen vornehmen und durch Druckachen benötigen, sind verpflichtet, diese in unserer Druckerei herstellen zu lassen.

Bekanntmachung.
Die Gewerbe-Legitimationskarten für 1922 laufen mit dem 31. Dezbr. ab. Anträge auf Ausfertigung für 1923 möglichst bald schriftlich oder besser mündlich im Zimmer 98, Dreyhaupt. 4 II, von der Firma mit neuem unangezogenen Lichtbild des Reisenden stellen 5109
Ueber auswärts wohnende Reisende und solche, die erst 1922 zugezogen, sind Fragebogen nähtige über die letzten drei Jahre einzureichen.
Ha den 7 Dezember 1922.
Die Polizeiverwaltung.

Alle Parteischriften empfiehlt die **Volksbuchhandlung.**

Stadt-Theater
Dienstag, abds. 7½ U.
Mona Lisa
Mittwoch Journalisten
Betrug
an sich aber, wenn 8½ Uhr
Gold Silber Ringe Ketten
Bruch
verkaufen und nicht dahin gehen, wo es am besten bezahlt wird, bei
Albert Brachert,
Köpziner Str. 192.
Telephon 2316
Unterhalte umsonst.
Komme auf Wunsch ins Haus 5140

Zahle höchste Preise für 5033
Rotguß, Messing, Kupfer und Hofmann,
Leipziger Str 27 am Turm.

Möbel, Wäsche, Federbetten und Garderobe 5117
kaufe höchst Preis
Frau Hornickel,
Gelegenheitskaufhaus
Zur bunten Kuh.
Gr. Klausstr. 19.
Telephon 4514.

Kauft nur
bei den
„Klassenkampf"-Inserenten.

Nur hier
erhalten Sie das größte Gold- und Silbergarantiegewicht für
Platin-Gold-Silber-
Brill. u. Edelgesteine
Willi Meyer,
Gr. Märkerstr. 3, II 1
Ernst Fünfe,
Breitestr. 5 511

Leipziger Str. 88
Der Riesenspielplan
Deines Bruders Weib.
Drama in 5 Akten nach d. gleichnamig. Roman von M. Courths-Mahler.
Hilfe! Ueberfall!
Spannende Akte aus dem Tagebuch eines Kriminalkommissars
Beginn 4 Uhr

Walhalla-Lichtspiel-Theater.
Der unbeschreibliche Erfolg!
Fritz Steidl
mit seinem Ensemble Steffi Stefanowicz, Tassy Kühn, Arthur Erwin Perl, in der urkomischen Ulkiade
Zimmer mit Bad
Lachen ohne Ende.
Das tiefergreifende Filmdrama
Kamillas Liebe.
5 packende Akte.
Dazu ein **Perkert-Lustspiel.**
Beginn 4.30 Uhr. 5118

Alte Promenade 11a.
Das nordische Filmwerk:
Die **Landesflüchtigen**
Filmdrama in 5 spannend Akt mit Fenny Hallesquist.
Albert Paulig in der Groteske in 2 Akten:
Paul fliegt.
Beginn 4 Uhr

Restaurant Produktiv-Genossensch.
Halle a. S.,
Lerchenfeldstr. 14
empfiehlt seinen kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
Bier: Gl. 35,00.

„Ein Wort an Dich"
Wacht auf, Verdammte dieser Erde!
An die klassenbewußten, sozialdemokratischen Arbeiter Deutschlands!
Diese Schrift ist jedem erschienen und muß von jedem Arbeiter gelesen werden.
32 Seiten stark. — Preis 10 Mk.
Zu beziehen durch unsere Filialen, alle Literatur-Obleute, Zeitungs-Verkäufer, sowie durch die
Bezirks-Buchhandlung, Halle a. d. S.
Lerchenfeldstraße 14. F

Zahngebisse,
Gold-, Silber-, Platinbruch,
Brennstifte u. Gegenstände
kauft zu reellen höchsten Preisen 5112
Lehrmund, Breitestr. 13 I.

Von heute an steht ein Transport
Ferkel
5111 sowie
Läuferschweine
zum Verkauf.
H. Richter, Krotzner Str. 80.
Telephon 3752.

Wir benötigen 5114
Altmetalle
und zahlen pro Kilo:

Kupfer	1200 Mk.
Messing	700 „
Zink	550 „
Blei	450 „

Gebr. Plato,
Metallwarenfabrik,
Große Brauhausstraße 29.

Eisleben.

Arbeitsamt Eisleben
Petristraße 9. Fernsprecher 131.
Landwirtschaftliche Abteilung.
a) Arbeitsuchende: 10 Geschirrführer, verh., 6 Schweizer.
Gewerbliche Abteilung.
a) Arbeitsuchende: Arbeiter, Bäcker, Buchhalter und Kontoristen, Chauffeure Dachdecker, Lithograph, Klaffrer, Maler, Maurer, Sattler, Schmiedezer, Tischler, Zimmerleute.
b) Offene Stellen: Heizungsmonteure, Schlosser.
Abteilung für Lehrlinge.
a) Stellensuchende: (Antritt Ostern 1923) Bureaulehrling, Gärtner, Schlosser, Pferdepfleger, auch nach auswärts.
b) Offene Stellen: Nach Eisleben: Bäcker, Buchdrucker, Drogist, Gärtner, Holzbildhauer, Kaufmann, Klempner, Konditor, Maler, Schneider, Tischler. Für sofort: Elektromonteure — Nach auswärts, mit Kost und Wohnung: Bäcker, Buchdrucker, Friseur, Maler, Schmiede, Schlosser, Tischler.
Weibliche Abteilung.
a) Arbeitsuchende: Bureaugehilfinnen, Krankenpflege, Näherin, Wirtschafterin
b) Offene Stellen: Aufwartungen, Dienstmädchen, Hausmädchen für Güter, Kochlernende o 18 Jahren, Kontoristinlling., nicht Anfänger, Lehrmädchen von 17 J. für Wollwarengeschäft, Mädchen für Stallarbeit perm. Stenotypistin, Verkäuferin f. Woll- u. Reißwarengeschäft, Wirtschafterin für Lehrerhaushalt. 849

Bekanntmachung.
Wir sind durch die fortdauernde Steigerung der Löhne gezwungen, mit Wirkung vom 1. November 1922 folgende Preise für die aus der städtischen elektrischen Leitung entnommene Energie zu erheben: Lichtstrom je kw 80 Mk., Kraftstrom je kw 70 Mk., Hochspannungsstrom je kw 60 Mk. Weitere Erhöhungen müssen wir uns vorbehalten.
Eisleben, den 8 Dezember 1922
847 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Vom Montag, dem 11. d. M., an sind die sämtlichen Gebühren im städtischen Schlachthofe um 300 v. H. gegen die jetzigen Sätze erhöht worden. Die neuen Gebührensätze hängen im Oberschlachthofe aus und im Rathause zur Einsichtnahme aus.
Eisleben, den 7. Dezember 1922.
848 Der Magistrat.

Wittenberg.

Palast-Theater Lichtspiele u. Varieté.
Von Montag bis Donnerstag:
Miss Venus.
Große amerik. Ausstattungsfilm-Operette in 5 Akten von Georg Okonkowski und Ludwig Czerny. 13 S. Gesangstexte von Willi Steinberg.
Außerdem: Die Schatzkammer im See. 1. Teil. Die Brillantenmarder. 1. Teil.
Auf der Bühne: Lucie Holl und Leo Bill als Handtanz und Sprech-Jongleure.
Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Gollertschuhsohlen 1923
Stück 1 Mk.
Gollertsohlen
wieder eingetroffen!
Empfehle dieselben noch unter Tagespreis: 1387
Gummiplatte in 5 verschiedenen Qualitäten, zu Sohlen. — Abgepaßte Gummisohlen in allen Größen, Gummiabsätze in 3 Qualitäten und allen Größen, zirka dreifache Haltbarkeit und zirka 50% billiger wie Leder, nur solange Vorrat reicht, noch zu den billig n Preisen. Wringmaschinenwalzen weit unter Tagespreis. — Fahrradbereifung sowie meine Gelegenheitskäufe noch sehr billig, soweit Vorrat reicht.
Versäumen Sie nicht d. günst. Gelegenheit an den Sonntagen vor Weihnachten ist mein Geschäft bis abends 6 Uhr geöffnet.
Fr. B. Weiß,
Mechanische Werkstätten,
Markt 5. Kleine Friedrichstr.

Geschäftsstelle und Redaktion „Klassenkampf"
für Wittenberg-Schweinitz und Torgau-Liebenwerda.
Wittenberg,
Fürstenstraße 11
Telephon 329.

Witwe,
38 Jahre, wünscht Bekanntschaft mit ordentlichem Mann gleich. Alter zwecks Heirat. Näheres **Coswig** in Anhalt, Schützenstr. 12, bei **Schetter.** 1390

Bekanntmachung.
Betrifft: Verkauf von Kartoffeln.
Der noch eingelellerte Rest von Kartoffeln soll am Dienstag, dem 12. Dezember zur Ausgabe kommen. Die Abgabe erfolgt in Mengen von 1—2 Zentner. Es können zunächst nur kinderreiche Familien, die noch keine Kartoffeln erhalten haben oder ungenügend bedeckt sind, berücksichtigt werden. Der Preis beträgt 550 Mark pro Zentner. Die Ausgabe erfolgt im Gemeindeamt in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags. Bestellungen werden während der Dienststunden im Kassenzimmer entgegengenommen 1389
Piesteritz, den 8. Dezember 1922.
Der Gemeinde-Vorsteher.
Kunß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019221211-17/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis

Halle, den 11. Dezember 1922

Kontrollausschuß Halle

75 000 Mark an die Streikenden in Ludwigshafen

Im „Volkspart" fand am Sonntagvormittag eine öffentliche Versammlung statt, in der der Kontrollausschuß von Halle durch einen Delegierten Bericht vom Reichsbetriebsrätekongreß geben ließ. Genosse Bürger sprach in ausführlicher Weise über den Verlauf der Tagung der deutschen Betriebsräte, die die Aufgabe hatten, in dieser furchtbar traurigen Zeit der fortschreitenden wirtschaftlichen und sozialen Verelendung der arbeitenden Bevölkerung den Kampf gegen den rasenden Verfall der Wirtschaft, gegen die rücksichtslosen Vorstöße des Unternehmertums, gegen Hunger und Not des Proletariats zu organisieren. Er würdigte die Arbeit dieser aus der Not und der Verzweiflung heraus gebildeten Körperschaft, die nicht nur das gesamte Unternehmertum zum Kampf auf den Plan gerufen, sondern auch den gut organisierten Verleumdungs- und Hetzapparat der Gewerkschaften und der VSPD. im Interesse der Schieber und Wucherer in Bewegung gesetzt hat. Er wies besonders auf das Regierungsprogramm der Cuno-Regierung hin, das von der VSPD. trotz ihrer Scheinopposition unterstützt wird und stellte demgegenüber das Programm des Reichsbetriebsrätekongresses mit der Forderung einer Arbeiterregierung, hinter dem die Massen der arbeitenden Bevölkerung kampfentschlossen stehen. Zum Schluß forderte er alle auf, für dieses Programm, für den Kampf gegen Hunger und Not, für die Arbeiterregierung, noch größere Schichten der Bevölkerung zu mobilisieren.

In der Diskussion wurde auch der heldenmütige Kampf der pfälzischen Arbeiter gegen die Willkürlichkeiten der Antikönige besprochen und gefordert, daß in diesem Riesenkampf die gesamte Arbeiterschaft zu Solidaritätsaktionen aufgefordert werden muß, damit die Arbeiter nicht unterliegen. Ein Mitglied des Kontrollausschusses konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Solidarität der hallischen Arbeiterschaft anerkennenswert sei, so daß er in den nächsten Tagen schon 75 000 Mk. an die kämpfenden Arbeiter in Ludwigshafen abführen könne. Es wurde weiter Mitteilung davon gemacht, daß jeden Mittwoch und Freitag von nachmittags 5 bis 7 Uhr in der Produktiv-Genossenschaft Sprechstunden stattfinden, in der vom Kontrollausschuß alle Wahrnehmungen über Wucher und Schiebereien entgegengenommen werden.

Von der Belegschaft der Firma Bühring, A.-G., in Halle sind 14 600 Mk. zur Unterstützung der streikenden Kollegen in Ludwigshafen gesammelt worden.

Die schwarzweißrote Reaktion in Halle

Die „aufgelösten" Mörderorganisationen (jetzt Frontkämpfergruppe) übernehmen den Schutz

Die Deutschnationalen haben gestern im „Thaliasaal" ihren Landesparteitag abgehalten. Die schwarzweißroten Verschwörer, die mit Maschinengewehrpistolen, Revolvern, Dolchen, Schlagringen usw. sehr gut umzugehen verstehen, haben sich in Halle weniger mutig gezeigt, trotzdem jeder wahrscheinlich aus dem deutschnationalen Waffenarsenal einen Revolver oder sonst irgendein Mordwerkzeug in der Tasche hatte, um eventuelle „kommunistische Störungstrupps" abwehren zu können. Denn eingeleitet wurde die Tagung mit einer Versammlung der Frontkämpfergruppe, an die die deutschvölkische „Hallesche Zeitung" in ihrer Sonntag-Ausgabe eine letzte — Mahnung richtete, ja vollzählig zu erscheinen. Die Frontkämpfer wurden in dieser Versammlung in Gruppen eingeteilt, die den Schutz der schwarzweißroten Reaktionäre übernehmen mußten. Am Abend vorher hatten sich die „hallischen Monarchisten, die sich unter dem Gesetze zum Schutze der Republik äußerst wohl fühlen, zusammengefunden: Die deutschnationalen „Arbeiter", denen der Reichstagsabgeordnete Koch aus Elberfeld erklärte, daß es „dem einzelnen nicht gutgehen kann, wenn es mit dem Vaterlande schlecht steht (gemeint hat er natürlich, daß es den Arbeitern nicht gut gehen kann, wenn es den Schiebern, Wucherern und den kapitalistischen Junkern sehr gut geht); die deutschnationalen Frauen, die deutsche Bibeln und deutsche Lesebücher sammeln wollen, um sie den Verhungernden zu geben, damit sie beim Lesen biblischer Sprüche den Hunger vergessen; ferner die deutschnationalen Lehrer, Beamten und Geistlichen, die deutschnationale „Kultur"-politik treiben wollen; ferner die deutschnationale Jugend, die „nach alter ritterlicher deutscher Art mit offenem Visier kämpfen will", d. h. wenn es Arbeiter und republikanische Minister zu ermorden gilt; ferner die deutschnationalen Mitglieder aus Handel, Technik und Landwirtschaft. Der letzten Gruppe nahm sich der Reichstagsabgeordnete Hemeter an, der den Nachweis erbringen mußte, daß es der Landwirtschaft besonders schlecht geht und daß darum die vollständige Wirtschaftsfreiheit gefordert werden muß. Dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Runge wird in der deutschvölkischen „Halleschen Zeitung" besonderer Dank gesagt für das Schutzaufgebot, das sich so „vernünftig" bei dem „Deutschen Abend" im „Thalia" gezeigt hat.

Wiedereinführung der Nacht- und Sonntagsarbeit

Vom Verband der Bäcker und Konditoren wird uns geschrieben:

Im Juli d. J. hatten wir die Oeffentlichkeit bereits darüber unterrichtet, daß ein großer Teil der Bäckereiinhaber von Halle und Umgegend die Verordnung vom 23. November 1918 mißachtet. Die damals geübte Kritik und die weiter durchgeführten Kontrollen haben bei einigen geholfen. Die Unverbesserlichen aber kehren sich den Teufel umdie Verordnungen, so daß weiter ein ganz erheblicher Teil von diesen zur Anzeige gebracht werden mußte. Die Bäckermeister, welche ein reines Gewissen haben, gestatten unseren Kontrolleuren zu jeder Zeit den Zutritt zu den Betriebsräumen. Ja sie begrüßen es sogar, wenn die Kontrolle scharf durchgeführt wird so die Schmutzkonkurrenz beseitigt wird. Die Unverbesserlichen aber bekommen Tobsuchtsanfälle, wenn sie bei der Ueberretung der Verordnung ertwischt werden. Dann sind Redensarten, wie „rote Bande„ „Faulenzer" usw., keine Seltenheiten. Noch mehr gibt es zu hören, wenn die Frau Meisterin auf der Bildfläche erscheint und ihren Wortschwall vom Stapel läßt. Besonders verhetzt sind unsere Kontrolleure dem Bäckermeister A. Körner, Taubenstraße 9 a. Für den Herrn sind Arbeiterblätter „Wurstblätter" und Verbandsbücher beich . . . Wische. Nach seiner Meinung werden sich die Herren Gesellen die Hörner schon noch abrennen und noch froh sein, wenn sie „ein Stück Brot zu fressen" haben. So werden unsere Kontrolleure in Gegenwart von Polizeibeamten, die sich nach Meinung der führenden und einsichtigen Meister in den Dienst einer guten Sache stellen, behandelt. Das führende Organ des Germaniaverbandes Deutscher Bäckerinnungen schrieb am 22. Juli d. J. zu der Durchbrechung der Verordnung u. a. folgendes:

„Wir müssen uns aber ganz energisch dagegen wehren, daß auf diese Weise die Nachtarbeit in unserem Gewerbe wieder eingeführt und dieses wieder in die früheren Zustände hinabgerissen wird. Das Gesetz ist erlassen und gegen die Uebertreter soll im Wege der Strafe vorgegangen werden und wenn man solche Kollegen bei der Gewerbepolizei anzeigt, so ist das keine Denunziation, sondern Selbstverteidigung. Wir wollen Menschen bleiben, und wenn es nicht anders geht, müssen wir uns auch mit der Gesellenorganisation zusammenfinden, um unter allen Umständen diese Errungenschaft festzuhalten. Unsere Forderung muß überall lauten: Weg mit Sonntags- und weg mit der Nachtarbeit."

Solche Aeußerungen sind noch mehr in diesem Organ nachzulesen. In Halle aber gibt es Bäckermeister, die dieser Bekämpfung den allergrößten Widerstand entgegensetzen und denen Bestrafungen ganz wurstig sind. Die Bäckerinnung selbst tut nichts, um diesem Treiben ein Ende zu machen. Allem Anschein nach sind die Bestrafungen nicht so, daß sie abschreckend wirken. Noch immer finden sich auch Gesellen, die dieses schmutzige Gebaren mit unterstützen und in anderen Fällen sogar auf die Tariflöhne verzichten. Solche billige und unorganisierte Gesellen beschäftigt mit Vorliebe der Bäckermeister und Brotfabrikant E. Rohde, Zwingerstraße 4. Diesem Herrn ist der Verband ein besonderer Dorn im Auge und bei den geringsten Anlässen fliegen die Verbandsgesellen auf die Straße. Wir richten daher an die hallischen Gewerkschafter das dringende Ersuchen, uns in diesem Kampfe darin zu unterstützen, daß sie solche Geschäfte so lange meiden, bis sich die Herren zu der Einsicht durchgerungen haben, daß es falsch ist, sich gegen den Fortschritt zu stemmen.

Im vereinten Kampfe wird es um so leichter sein, eine der wichtigsten Errungenschaften der Revolution zu erhalten.

Eine öffentliche Hausfrauen-Versammlung

findet am Donnerstag, dem 14. Dezember, abends ½8 Uhr, im Restaurationssaal des „Volkspart" statt. Diese Versammlung wird zur Teuerung Stellung nehmen. Referentin zur Stelle. — Aufgabe jeder Hausfrau muß es sein, eifrig für diese Versammlung zu agitieren.

Der Kontrollausschuß.

Die Schulreaktion in Halle

Uns wird geschrieben:

Als Vater mehrerer Schüler wie als Mitglied des Elternbeirats hatte ich wiederholt Gelegenheit, Schulen während des Unterrichts zu besuchen. Da hörte ich in vielen Klassen die alten Haß- und Kriegslieder aufsagen und singen, ganz wie im alten Militärstaat vor 1914. Auf mein Erstaunen hin erklärte mir ein Lehrer: Die vorgesetzte Dienstbehörde hat nur ein Lied verboten, nämlich „Heil dir im Siegerkranz", alle anderen Lieder aus der Sammlung von Hoffmann dürfen gesungen werden, sogar „Es braust ein Ruf wie Donnerhall". Man höre und staune, was nun aus Hoffmanns Buche unsere Kinder memorieren müssen: Nr. 13: „Es brüllt die Schlacht bei Mars-la-Tour und König Wilhelm hat gesiegt und Deutschland, das gewinnt". Nr. 24: „Erhebt euch von der Erde — Du reicher Gott in Gnaden, du selbst hast uns geladen in dieses Waffenfeld". Nr. 29: Der reichste Fürst: „Ich mein Haupt kann kühnlich legen, jedem Untertan im Schoß". Nr. 30: „Ich bin ein Preuße — Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne — Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein — Es stürm', es kracht', es blitze wild darein — Wo Lieb und Treu sich so dem König weihen, wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand — So schwören wir aufs neue dem König Lieb' und Treue". Nr. 31: „O Deutschland hoch in Ehren — Wir bieten jedem Feinde Trutz und scheuen keinen Streit — Laßet hoch das Banner wehn". Nr. 32: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall — Fest steht und treu die Wacht am Rhein — So laß mich reichen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht". Nr. 35: „Als die Preußen marschierten nach Prag — Viktoria, Viktoria! Der König von Preußen ist schon da!" Nr. 36: „Was blasen die Trompeten? — Drum blaset, ihr Trompeten, dem Siege entgegen zum Rhein, übern Rhein! Juchheirassassa". Nr. 38: „Lustjows wilde Jagd — Es fallen die fränkischen Schergen — Die wilde Jagd und die deutsche Jagd auf Henkersblut und Tyrannen". Nr. 62: „Wir treten zum Beten — Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden — Er waltet und haltet ein strenges Gericht". Nr. 70: „Gott, Kaiser, Vaterland — Nun, deutsche Schmiede hämmert, der blutige Morgen dämmert — Uns eint ein heilig Band: Gott, Kaiser, Vaterland". —

Ist das Erziehung im Sinne der Völkerversöhnung? (Art. 148 der Reichsverfassung!) Der wahnsinnige Krieg hat uns in den tiefsten Abgrund gestürzt. Sind solche Kriegsaufmunterungen nicht ein Schlag ins Gesicht der Eltern, die ihre Kinder nicht groß ziehen, damit sie später wieder für die Pläne der kapitalistischen Imperialisten mißbraucht werden?

Darum die Forderung: Die zehn Kriegs- und Fürstenlieder aus dem Paul Hoffmannschen Liederbuch (Oberstufe) müssen aus dem Gesangslehrplan der hallischen Volksschulen sofort verschwinden. Wenn dies nicht unverzüglich geschieht, wäre es eine Selbstverspottung, wenn ein Proletarier jemals wieder ein solches Liederbuch kaufte! Ueht Solidarität. An Stelle der ausgemerzten Kriegslieder schalte man moderne Heimat-, Natur- und Wanderlieder ein, nach welchen die Jugend verlangt. Nun ans Werk, sozialistische und kommunistische Stadträte, Stadtverordnete, Elternbeiräte! Protestiert gegen die Kriegs- und Fürstengesänge beim Magistrat, in der Stadtverordnetenversammlung, in der Schuldeputation, in allen hiesigen Elternbeiräten! Ihr seid es Euren Kindern schuldig.

K. L—e.

Sozial- und Kleinrentner

Uns wird geschrieben:

Die falschen Auslegungen der Begriffe Sozial- und Kleinrentner führen häufig zu Schädigungen der beteiligten Kreise durch Versäumnis der Antragstellung. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß Sozialrentner Empfänger von Renten aus der Angestellten- und Invalidenversicherung sind. Es kommen somit als Sozialrentner in Betracht: Bank- und Handelsangestellte, Angestellte des Versicherungswesens, der Rechtsanwälte und Notare, die Hilfsangestellten der Behörden, Werkmeister, Schauspieler, Sänger, Musiker, nicht selbständige Professionisten und Handwerker aller Zweige, ungelernte Berufe aller Art. Für Kleinkapitalrentner sei bemerkt, daß der Rentnerbund lediglich eine private Einrichtung darstellt. Die Anmeldung zum Rentnerbund bedeutet keinesfalls die Aufnahme in die amtliche Fürsorge. Wer sich vergewissern will, ob er tatsächlich in die amtliche Fürsorge aufgenommen worden ist, wolle sich darüber genau in der Sprechstunde des Vereins oder bei der Fürsorgestelle, jetzt Raibausstraße 6 I, Zimmer 11, befragen. Zur Aufnahme gehört die Ausfüllung eines vierseitigen Fragebogens; die Fragebogen des Rentnerbundes gelten nicht für die amtliche Fürsorgestelle.

Nachdem mit 1922 das Versicherungsgesetz für Angestellte zehn Jahre in Kraft ist und nun auch für männliche Personen die ersten Raten fällig werden, bekommen die Bestimmungen des Sozialrentnergesetzes, namentlich für die Angestelltenschaft, erhöhte Bedeutung. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Notstandsunterstützung für Sozialrentner nur auf Antrag gewährt wird.

Vorboten und Anzeichen der Schwindsucht

Aus der Fürsorgestelle für Lungenkranke (Salzgrafenstraße 1). Sprechzeit werktags von 3 bis 4 Uhr, erhalten wir folgende Mitteilungen:

Bei Kindern sind es oft augenfällige Anzeichen, die sich sofort als mildere Form der Tuberkulose, als sogenannte Skrofulose, verraten. Es sind die bekannten Schwellungen der Hals- und Kieferdrüsen, Ausschläge am Auge, Mund und Ohr, ein gedunsenes Aussehen, die dem Kinde einen ungesunden Ausdruck geben. Eine auffällige Neigung zu Erkältungen, zu Entzündungen der oberen Luftwege ist bei Kindern mitunter ein Zeichen einer bestehenden Lungendrüsenerkrankung. Am bekanntesten sind die sogenannten chirurgischen Formen der Tuberkulose im Kindesalter, die die Knochen und Gelenke betreffen, so z. B. das Knie, den Fuß, das Ellenbogengelenk, die Finger, die Wirbelsäule usw. Häufig sehen wir tuberkulöse Erkrankungen auch am Auge.

Beschwerden an Kindern, die sich in der angegebenen Weise oder an den betreffenden Gliedern äußern, sollten die Angehörigen sofort anregen, den Arzt in Anspruch zu nehmen. Mit der örtlichen Behandlung ist es allerdings nicht allein getan. Eine gründliche Allgemeinbehandlung muß dafür sorgen, daß der Keim, nicht nur seine Auswirkungen, verschwindet. Alle die genannten Formen der Tuberkulose stellen ebenso wie die Bauchfelltuberkulose durchaus heilbare Leiden vor.

Bei Erwachsenen zeigen sich die Vorboten gewöhnlich in anderer Form, so in Husten, Auswurf, Mattigkeit, Ekunlust, Gewichtsabnahme, Nachtschweiß, Brust- und Seitenstechen. Brust- und Rippenfellentzündungen sind zumeist Zeichen einer schon bestehenden Lungentuberkulose und daher sehr ernst zu nehmen. Blutsputen ist ebenfalls zumeist ein Alarmsignal: „Hier entwickelt sich eine Lungentuberkulose!" Dabei ist ärztlich ein Befund oft kaum festzustellen. Trotzdem erkennt der Arzt an manchen anderen Anzeichen das Aufflammen einer Tuberkulose und steht eine entsprechende Behandlung oder Beobachtung des Kranken vor. Nachtschweiße kommen auch außer bei Lungentuberkulose bei nervösen Beschwerden vor. Die Entscheidung, wie weit die einzelnen Anzeichen für Tuberkulose bezeichnend sind, liegt bei dem behandelnden Arzt.

In Beobachtung der Fürsorgestelle standen 325 Offentuberkulöse, d. h. solche Kranke, deren Hustenstöße und Auswurf ihre Umgebung schwer gefährden. Von den Pfleglingen der Fürsorgestelle sind bis zum 1. November leider schon 104 ihrem Leiden erlegen. Auch von ihnen hätte noch mancher gerettet, gebessert und geheilt werden können, wenn er sich rechtzeitig um die ersten Anzeichen seiner Erkrankung gekümmert hätte und wenn er folgerichtig die Vorschriften für die Ausheilung des Leidens durchgeführt hätte.

* **Straßenbahnfahrscheinhefte.** Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die vor dem 28. November ausgegebenen Fahrscheinhefte mit dem 10. Dezember, nachts 12 Uhr, ihre Gültigkeit verlieren und in der Straßenbahnkasse, Berliner Straße, durch Nachzahlung der Fahrpreisdifferenz zwischen altem und neuem Heftpreis in neue gültige Fahrscheinhefte umzutauschen sind. Vom 11. Dezember an sind nur noch die neuen, langen, weißen Fahrscheinhefte mit rotem Reklameaufdruck gültig.

* **Viehzählung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts hat die Viehzählung am 1. Dezember im Stadtkreis Halle folgendes Ergebnis gehabt (die Zu- bzw. Abnahme gegenüber 1. Dezember 1921 ist in Klammer gesetzt): Viehhaltende Haushaltungen 4920 (— 137), Pferde 2214 (— 20), Maultiere und Maulesel 73 (— 10), Esel 6 (+ 5), Rindvieh 819 (+ 44), Schafe 647 (— 5), Schweine 2981 (— 3), Ziegen 2204 (— 694), Kaninchen 8661 (— 2303), Federvieh 31 820 (+ 391), Bienenstöcke 222 (+ 48). Die Zahl der seit dem 1. Juni 1922 (Spezial-Schweinezählung) hinzugekommenen Schweine beträgt 587.

* **Vom Schlachtfelde der Arbeit.** In der Nacht zum Freitag stürzte der etwa 45jährige Arbeiter Knoche, der mit dem Aufhalten des Rades (Wasserrad?) in den Schefflerwerken beschäftigt war, in die Saale und ertrank. Die Leiche ist bisher noch nicht gefunden worden. Wie uns mitgeteilt wird, sollen an der Stelle alle Sicherheitsmaßnahmen fehlen, so daß man erstaunt sein muß, daß nicht schon öfter Unglücksfälle vorgekommen sind. Die kapitalistische Profitgesellschaft fragt nichts nach einem Arbeiterleben. Es ist noch immer billiger, wie eine primitive Sicherheitsmaßnahme.

Ammendorf. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde bekanntgegeben, daß die Gemeinde einen Antrag an die Eisenbahndirektion einreichen wird, damit für die Einwohner von Ammendorf und Umgegend ein Nachtzug zwischen 11 und 12 Uhr eingelegt wird. — Die Mittel für die Errichtung einer Trennungswand im Grundstück Hallesche Straße 6 wurden bewilligt. — Gegen die Stimmen der Kommunisten wurde die Erhöhung des Prozentsatzes für laufende Instandsetzungsarbeiten angenommen. — Der Erhöhung der Unterstützungssätze wurde zugestimmt. — Vom 1. Dezember beträgt der Strompreis für Licht 165 Mk. und für Kraft 123,50 Mk. — Der vierte Nachtrag zum Ortsstatut der Berufsschule wurde angenommen, ebenfalls auch die Bereitstellung eines Klassentaumes für die bergmännische Berufsschule. — Zum Schluß wurde noch ein dringlicher Antrag beraten über die Lohnerhöhung der Gemeindearbeiter. Der Antrag wurde auf Vorschlag der Finanzkommission angenommen.

Dölau. Ueberstundenunwesen. Während die Arbeiterschaft im ganzen Reiche sich zusammenschließt, um den Kampf der Unternehmer gegen den Achtstundentag abzuwehren, hebt ein Teil der Arbeiter bei der Firma Gebr. Baensch selbst den Achtstundentag auf. Sie machen Ueberstunden über Ueberstunden und gönnen sich nicht einmal einen freien Sonntag. Einige Arbeiter arbeiten jetzt schon täglich nicht mehr acht oder zehn Stunden, sondern sogar zwölf. Es ist höchste Zeit, daß der Betriebsrat endlich eingreift, oder wenn dieser versagt, dann muß die übrige Belegschaft einmal ein ernstes Wort reden.

Theater und Konzerte

Freie Volksbühne. Die neuen Theaterkarten für das 5. Werk (130 Mk., vorbehaltlich einer Nachzahlung bei weiterer Geldentwertung) werden von Montag, den 11. bis Sonnabend, den 16. Dezember, in den bekannten Zahlstellen eingelöst. Die Zahlstelle 24 (Spengler) ist nach Albrechtstraße 36, Paulus-Drogerie von H. Bauer; Zahlstellen 11 und 16 (Bennemann) nach Bernhardstraße 51, Zigarrenhandlung von O. Nürnberger; Zahlstelle 7 (Hofs) nach Steinweg 38, Zigarrenhandlung Wollweber Nachf., Inh. J. Hedwig verlegt.

Freie Volksbühne. Für „Maria Stuart: Montag J und Donnerstag K haben nur abgestempelte Karten des 4. Werks Gültigkeit. Mittwoch: „Die Journalisten".

Filmnachrichten

C.-T. Riebeckplatz. Diese Woche läuft ein sehenswerter Film über die Leinwand, betitelt: „Der Graf Essex", eine Handlung aus dem Liebesleben der ehemaligen Herrscherin Elisabeth von England. Essex, der den Aufstand der Schotten mit militärischer Gewalt niedergeschlagen und dadurch die Gunst Elisabeths errang, endet aber schließlich auf dem Schafott, weil er seinen mächtigen Gegnern am Hofe nicht gewachsen war, die ihn beim irischen Aufstand zu Fall brachten. In dem Bühnenstück „Doktor Hippes Abenteuer" zeigt Dir Schur wieder sein ganzes Können. Die Besucher amüsieren sich köstlich.

C.-T.-Lichtspiele, Große Ulrichstraße. Der Film, „Die Heimkehr des Odysseus", bringt die waghalsigen, manchmal unmöglichen Akrobatenstücke Luciano Albertinis die in eine Liebes- und Einbruchsgeschichte der „höheren" Gesellschaft eingeflochten sind. Das Lustspiel „Wenn das man gut abläuft", soll durch die geistlose, blöde Fratze Paul Heidemanns erheiternd wirken. Für Betätigung der Lachmuskeln sorgt „Er" als Meisterboxer.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Otto Müller; für Anzeigen: Fritz Kroh, Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019221211-17/fragment/page=0005

Leben · Wissen · Kunst

Die Klerisei

22] Roman von Nikolaus Leskow

Neuntes Kapitel

Oede, traurig und eintönig ist der Anblick der menschenleeren Straßen unserer Kreisstädte zu jeder Zeit; aber wie eigenartig sie so ausgestorben wie an einem heißen Sommermittag. Der dicke, graue Staub, den stellenweise die Spuren von Wagenrädern durchfurchen, das schlüssige, welke Gras, das die ungepflasterten Straßen an der Seite, wo die Trottoirs anzunehmen, sind, umsäumt, die grauen, halbverfallenen, schiefen Zäune, die Kirchentüren mit ihren schweren Hängeschlössern, die Holzbuden, die von ihren Besitzern verlassen und mit zwei übers Kreuz geschlagenen Brettern verbarrikadiert sind, — alles das schlummert in der Mittagshitze so verführerisch, daß der Mensch, der verurteilt ist, in dieser Umgebung zu leben, ganz von selbst alle Munterkeit verliert und auch matt wird und einschläft.

Um diese Stunde war es, als Valerian Nikolajewitsch Darjanow, nachdem er einige die Straßen durchschritten hatte, in ein enges Gäßchen einbog, das durch einen alten Gitterzaun völlig abgeschlossen ward. Hinter dem Zaun war eine Kirche sichtbar. Darjanow bückte sich tief und trat durch das niedrige Pförtchen in den Kirchhof. Hier stand in einer Ecke das kaum bemerkbare Hüttchen des Kirchenwächters, und weiter hinten, inmitten eines ganzen Waldes verfallener Grabkreuze, verbarg sich das niedrige, dreifenstrige Häuschen der Hoftienbäckerin Prepotenskaja.

Der Friedhof war frei von dem Staube, der in dicker Schicht alle Straßen und Plätze der Stadt bedeckte. Hier wuchs schönes grünes Gras, und zwei Hühner, die sich im weichen Staube im Sonnenschein ausliegen wollten, mußten vor die Pforte hinaus und sich unter der Schwelle in den weichen Staub eingraben, so daß man sie kaum sehen konnte. Dort lagen sie meist den ganzen Tag, fest überzeugt, daß keiner sie stören werde. Als Darjanow über sie hinwegschritt, rührten sie sich nicht; jedes öffnete nur eins seiner bernsteinfarbenen Augen, begleitete den Gast mit einem schläfrigen Blick und schloß dann die grauen Lider wieder. Darjanow ging geradewegs auf das Pförtchen des Prepotenskischen Hauses zu und schlug mit dem schweren eisernen Ring gegen das Holz. Alles blieb stumm. Kein Hund bellte, keine menschliche Stimme ließ sich vernehmen. Darjanow klopfte noch einmal, aber wieder erfolglos. Dann ließ er alle Hoffnung fahren, kroch unter dem Lattenwerk hindurch ins Himbeergesträuch, welches das Haus der Hoftienbäckerin dicht umgab, und schaute in eins der Fenster. Diese waren gegen die Sonnenhitze durch Läden geschlossen, aber durch die breiten Ritzen konnte man den ganzen Innenraum übersehen. Es war ein großes, hohes Zimmer, fast ohne Möbel, mit zwei Türen, durch deren eine man in eine zweite, winzige blaue Kammer mit einem hohen Bett blickte, über welchem eine aus Kattunflicken zusammengenähte Decke lag.

Das große, leere Zimmer gehörte dem Lehrer Warnawa, die kleine Kammer seiner Mutter. Das ganze Haus bestand nur aus diesen zwei Räumen, denn die winzige Küche, in der man sich kaum umdrehen konnte, zählte nicht mit.

Augenblicklich standen beide Zimmer leer, aber Darjanow hörte im Vorhause hinter der Tür eifrig jemand mit dem Hackmesser arbeiten, und im Garten unter dem Fenster schien entweder Ziegel gerieben oder Eisen gefeilt zu werden. Durchaus überzeugt, alles Klopfen führe zu nichts, trat Darjanow an den Zaun, der das Gärtchen umgab, und begann eine neue Musterung durch den Spalt, den er zwischen den Brettern entdeckte. Es war aber nicht so leicht, denn an den Zaun lehnte sich dichtes Gesträuch, das den Menschen, der da mit den Ziegeln oder der Feile arbeitete, nicht sehen ließ. Darjanow mußte sich einen neuen Beobachtungspunkt suchen. Er trat mit der Fußspitze auf ein vorspringendes Brett, faßte mit der Hand den oberen Rand des Zaunes und schwang sich empor. Jetzt konnte er der ganzen kleinen, aber dichtbewachsenen und sehr zierlich gehaltenen Garten übersehen. Quer hindurch ging ein von der Hoftienbäckerin eigenhändig angelegter, sauber mit gelbem Sand bestreuter Weg, auf welchem der Lehrer Warnawa saß. Er hielt die ausgestreckten Beine auseinandergespreizt, wie Kinder beim Ballspielen. Zwischen seinen Knien lag auf dem Sande ein ganzer Haufen Menschenknochen und ein Bogen blaues Packpapier. In jeder Hand hielt er einen Ziegelstein und rieb sie mit gewaltiger Kraftanstrengung aneinander. Der Schweiß floß in Strömen über sein Gesicht, obgleich er im Schatten saß und alle irgend überflüssigen Toilettenstücke abgelegt hatte. Er war barfuß und nur mit Hemd und Hose, welch letztere nur durch einen Träger gehalten wurde, bekleidet.

„Warnawa Wassijewitsch, machen Sie mit auf!" rief Darjanow ihm zu, aber dieser Ruf verhallte ergebnislos.

Eher hätten die Toten auf dem verfallenen Friedhof dem Gast Bescheid geben können, als der ganz in seine Arbeit vertiefte Lehrer. Sobald Darjanow das begriffen hatte, verzichtete er auf weiteres Rufen und sprang vom Zaun mitten in den Garten hinein. Er sprang leicht und gewandt, aber die alten, morschen Bretter schlugen trotzdem, krachend aneinander und erschreckten den Lehrer dermaßen, daß er in größter Hast seine Ziegelsteine fallen ließ und, auf allen Vieren stehend, die Knochen zusammenzusuchen begann.

„Ach, Warnawa Wassijewitsch, guter Freund! Sie sind aber vertieft in Ihre Arbeit! Man kann sich ja die Lunge aus dem Halse schreien!" begrüßte ihn der Gast hervorlockend. Als Warnawa ihn erkannte, ging ein Leuchten über sein Antlitz, und er zwinkerte mit den Augen, als er sagte:

„Ah, Sie sind's! Und ich dachte, es wäre der Achilla."

Mit diesen Worten breitete der Lehrer freudig die Arme aus, und der ganze Haufen Knochen plumpste auf den Weg, als würde plötzlich das Innere des Mannes ausgeschüttet.

„Ach, Valerian Nikolajewitsch", meinte er, „wenn Sie wüßten, was hier vorgeht. Nein, hol's der Teufel, — da soll man noch in diesem verfluchten Rußland bleiben!"

„Um Gotteswillen, was ist denn passiert? Wollen Sie es mir nicht verraten?"

„Ja gewiß, wenn . . . wenn Sie kein Spion sind."

„Ich glaube nicht."

„Dann setzen Sie sich auf die Bank und ich will weiter arbeiten. Setzen Sie sich nur, mir ist Ihre Gegenwart sogar sehr angenehm; ich habe so wenigstens einen Zeugen."

Der Gast kam der Aufforderung nach und bat den Lehrer noch einmal, ihn zu berichten, was für ein Leid ihn betroffen hätte und wie alles so gekommen wäre.

Zehntes Kapitel

„Mein Leiden begann mit meiner Geburt, Valerian Nikolajewitsch", fing der Lehrer an, „und wurzelt in der Hauptsache darin, daß ich von meiner Mutter geboren bin."

„Trösten Sie sich, lieber Freund, alle Menschen sind von ihren Müttern geboren", entgegnete Darjanow und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Nur Macduff wurde aus dem Mutterleibe geschnitten und auch nur, damit Macbeth von keinem besiegt werde, den ein Weib gebar."

„Na ja, Macbeth! . . . Was schert mich Euer Macbeth? Wir brauchen keinen Macbeth, wir brauchen Aufklärung. Aber was soll man machen, wenn man hier nicht studieren kann? Ich kann es ohne weiteres beschwören, daß weder in Petersburg, noch in Neapel, noch sonstwo in der Welt der Mensch, der etwas lernen will, auf solche Hindernisse stößt, wie hier bei uns. Da redet man von Spanien . . . Aber wie ist's mit Spanien? In Spanien ist die Lutherbibel verboten. Schöa! Dafür aber haben sie auch Verschwörungen und Aufstände und Gott weiß was alles. Ich bin überzeugt, wenn sich dort jemand ein Skelett zu wissenschaftlichen Zwecken anschafft, so wird niemand was dagegen einzuwenden haben. Aber hier? Kaum hatte ich die Knochen präpariert, so ließ meine eigene Mutter mir keine Ruhe mehr. „Sei lieb, Warnawa, mein Kind, ich will ihn beerdigen." Was heißt das: „ihn"? Was ist das für ein „Er"? Warum sind diese Knochen ein Er und keine Sie? Hab' ich recht oder nicht?"

„Vollkommen recht."

„Ausgezeichnet. Jetzt sagt man, daß ich meiner Mutter nicht vernünftig zuzureden verstehe. Ja, was soll ich denn noch sagen? „Mütterchen, laßt die Knochen in Ruhe", sprach ich. „Ihr versteht nichts davon. Ich habe sie nötig, ich studiere den Menschen daran." Aber was soll ich machen, wenn sie mir stets darauf antwortet: „Weißt Du, lieber Warnascha, es ist doch besser, wenn ich ihn begrabe." — — Das ist doch nicht zum Aushalten."

„Allerdings."

„Ich sagte ihr, um sie loszuwerden: „Was quält Ihr Euch um ihn, Mütterchen, er war ein Jude." Aber sie glaubt mir nicht. „Du lügst", meint sie, „das gibt Dir der Teufel ein. Ich weiß es doch besser, die Juden haben alle Schwänzchen." Niemals, sage ich, haben die Menschen, gleichviel ob Juden oder Nichtjuden, Schwänze gehabt. Und dann jüngt der Zank an. Ich trete, wie sich's gehört, für die Juden ein, und sie widerspricht mir. Ich beweise ihr, sie hätten keine Schwänze, aber sie besteht darauf: Ja — nein — mit Schwanz — ohne Schwanz . . . heißt es. Und wenn sie sich gar nicht mehr zu helfen weiß, dann zischt sie nur noch: Kusch — fusch — fusch — und fuchtelt mir mit den Händen vor der Nase herum, als wär' ich ein Huhn, das sie von den Gemüsebeeten verjagen will. Und da verlangt man noch, man solle den Frauen Freiheit geben. Ich bin gewiß für die Emanzipation, aber man muß die Sache mit Vernunft anfangen: einer jungen, entwickelten Frau, die sich in ihrem Tun keinen Zwang auferlegen will, soll man die Freiheit geben, aber diesen alten Weibern — — Nein, dagegen bin ich durchaus, und wundere mich, daß noch niemand diese Frage öffentlich behandelt hat. Hinter all dem stecken die Pfaffen mit diesem Tuberozow an der Spitze."

„Sie übertreiben!"

„Warum nicht gar! Ich habe die Beweise dafür in der Hand. Tuberozow hat mich nie leiden mögen, jetzt aber haßt er mich einfach wegen meiner naturwissenschaftlichen Studien. Ich habe ihn ja einmal geschnitten."

„Wie haben Sie denn das gemacht?"

„Nicht einmal, hundertmal hab' ich ihn schon geschnitten, — zuletzt noch in der vorigen Woche. Damals in der Schule, im Sprechzimmer des Inspektors, fing er an zu predigen, die Feiertage seien etwas ganz Besonderes, — da hab' ich ihn in aller Gegenwart geschnitten. Ich wies ihn einfach darauf hin, es sei mathematisch bewiesen, daß die Festfeierung der Feiertage fehlerhaft sei. Wie kehr's denn um unsere Feste? fragte ich. Wir feiern Weihnachten, und im Auslande haben sie es schon dreizehn Tage [illegible] gefeiert. Hab' ich nicht recht?"

„Es sind aber nur zwölf Tage, nicht dreizehn."

„Nun gut, zwölf, darauf kommt es nicht an. Aber er schlug gleich mit der flachen Hand auf den Tisch und schrie: „Paß auf, Du Mathematikus, daß man Dir dafür nicht noch mal in die Physik fährt!" Ich frage Sie: was meint er mit dem Worte Physik? Sie werden mich verstehen, — so redet doch nur ein Ignorant oder Zynniker, — und: ist das überhaupt eine Antwort, frage ich Sie?"

Der Gast lachte und sagte, eine Antwort sei es schon, aber freilich eine höchst merkwürdige.

„Einfach dumm ist sie. Aber so geht es tagaus, tagein. Gestern abend erst komme ich von der Vijiuikina, und wenige Schritte vor mir geht der Kommissar Danilka, — wissen Sie, jener Herumtreiber, der für zwei Rubel das Pferd beim Glitsch wegführte, als Achilla Butler schlagen mußte. Ich kam mit ihm ins Gespräch. Wo warst Du, Danila? frag' ich ihn. Er antwortet, er sei beim Polizeichef gewesen und habe ihm Beeren von der Polizeisteirin gebracht. Dort habe man gerade von mir gesprochen, der Diakon sei dagewesen, bemerkte er noch. Ich gerät natürlich in Aufregung, aber er suchte mich zu beruhigen: „Nicht von Ihnen selbst war die Rede, sondern von den toten Menschen, den Sie bei sich haben." Begreifen Sie das Intrigenspiel? Ich gab dem Danilka zwanzig Kopeken. Was sollte ich machen? Es ist ja nicht schön, aber es geht nicht ohne Spione. Und nun berichtete er mir, der Diakon habe gesagt, es sei ein großer Fehler, mir den Ertrunkenen überlassen zu haben. Aber man kann es noch wieder gutmachen. Der Stadthauptmann kennt natürlich meinen Charakter und meinte deshalb auch, ich würde die Knochen nicht wieder zurückgeben, — und ich geb' sie auch bestimmt nicht heraus! Achilla aber rief: „Man nimmt sie ihm einfach fort und beklattet sie in aller Ruhe." Da meinte der Stadthauptmann: „Sollte man vielleicht einen Gendarmen nach den Knochen schicken?" Jedoch dieser Bandit antwortet: „Ich brauche keinerlei polizeiliche Hilfe. Ich hole sie einfach, lege sie in einen Kindersarg und die Sache ist erledigt."

Plötzlich stürzte Prepotenskij auf die Gebeine los, breitete die Hände über sie aus, wie eine Henne ihre vor dem Habicht flüchtenden Küchlein mit den Flügeln bedeckt, und sagte mit erregter Stimme:

„Bitte sehr! Solange ich am Leben bin, wird die Sache nicht gemacht! Es ist schon genug, daß Ihr alles verzögert!"

„Was verzögern „Ihr" denn?"

„Als ob Sie das nicht wüßten!"

„Etwa die Revolution?"

Der Lehrer brach seine Arbeit ab und nickte spöttisch.

(Fortsetzung folgt.)

Farbige Filme. Dem Amerikaner Daniel Comstock ist es nach siebenjähriger Arbeit gelungen, ein Verfahren zur Färbung von Filmen in natürlichen Farbtönen zu finden. Als besonderer Vorteil des neuen Verfahrens wird außer der tadellosen Wiedergabe und Fixierung der Farben seine außerordentliche Billigkeit gerühmt. Das Patent ist bereits von einer Neuyorker Gesellschaft angekauft worden, die zu seiner industriellen Ausbeutung begründet wurde. Die Aufnahmen erfolgen nach dem gewöhnlichen photographischen Verfahren, aber mit einer besonderen Kamera. Nach der Entwicklung passiert der Film mehrere chemische Bäder, die die gewünschten Farben in die Erscheinung treten lassen.

„Unsere" Weineinfuhr 1922 oder die herrlichen Zeiten. Die herrlichen Zeiten, denen die deutschen Proleten entgegengeführt werden sollten, sind im Jahre des Heils 1922 schon da. Wir lesen unter dem Titel „Unsere Weineinfuhr 1922", daß nach Deutschland im ersten Halbjahr 1922 eingeführt wurde: an Weinen zur Sektkelterung 52 135 Doppelzentner im Werte von 85 440 000 Mark, zur Schaumweinherstellung 18 864 Doppelzentner im Werte von 64 157 000 Mark, an roten Verschnittweinen 3687 Doppelzentner im Werte von 10 529 000 Mark, an Marsala-, Port- und Madeirawein 4747 Doppelzentner im Werte von 4 689 000 Mark und an anderen Weinen 227 568 Doppelzentner im Werte von 422 876 000 Mark. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 1922 um 500 Millionen Mark Weine eingeführt oder für 240 Millionen mehr eingeführt als ausgeführt wurden. Diese Freude über die herrlichen Zeiten kann nur wenig durch die Nachricht, daß der Alkoholkonsum geringfügig zurückgegangen ist, gestört werden. Die Arbeiter haben eben nur noch Zeit und Madeira. Es ist also durchaus gerechtfertigt, wenn die Kapitalisten, die an dieser Weineinfuhr nicht teilhaben, von den Arbeitern, die so viel Wein trinken und dadurch den Markkurs verschlechtern, verlangen, daß sie durch Mehrleistung diesen Verlust wieder wettmachen.

Die Frauen im irischen Bürgerkrieg

Die Hinrichtung des irischen Freiheitskämpfers Erskine Childers, der wegen des Besitzes von Waffen von den englischen Imperialisten zum Tode verurteilt und kürzlich erschossen worden ist, hat der Kampfbewegung gegen die Freistaatenarmee wieder neue Nahrung zugeführt. Die Wände der Häuser und öffentlichen Gebäude in Dublin bedecken sich wieder neu mit aufreizenden Inschriften, die in lapidarem Stil zum Kampf aufrufen. Und diese Plakate, die an die Stelle der unterdrückten Presse treten, verfehlen, zumal auf die Frauen, ihre Wirkung nicht und werden der Sache der Republik stetig neue fanatische Anhängerinnen. Die Frauen sind es auch, die diese Plakate vor allem schreiben. „Es sind unsere jungen Mädchen, die das in der Nacht tun", erklärte eine Alte mit begeistert leuchtenden Augen dem Berichterstatter eines Pariser Blattes, während sie ihre Faust drohend gegen das die Stadt beherrschende Mountjoy-Gefängnis erhob, das mit Rebellen überfüllt ist. In der Tat ist die Mehrheit der Frauen, die während des Unabhängigkeitskrieges sich als Kämpferinnen ausgezeichnet, zu den Republikanern übergegangen. Sie haben fast alle Angehörige in diesem Kampf verloren und können und wollen keinen Frieden mit dem „alten Feinde" schließen. Sie sind es auch, die die Waffen unter der Hand verteilen und versteden, den Aufrührern Unterschlupf gewähren und nicht müde werden, Werbeschriften zu verteilen und sich in der Propaganda mit fanatischem Eifer zu betätigen.

„Gerade als ich mit der Alten sprach," erzählt der Berichterstatter, bewegte sich die Straße herab ein langer Zug, der nur aus Frauen bestand. An ihrer Spitze marschierte, alle um Haupteslänge überragend, Maud Canne Mac Bride, die man früher die „Jungfrau von Irland" nannte. Ihr Mann wurde im Aufstand von 1916 von den Engländern getötet. Ihr Sohn wird in Mountjoy gefangengehalten. Um seinetwillen erklärte sich auch Maud Canne, die früher für den Freistaat kämpfte, für die republikanische Partei. An ihrer Seite marschiert, verbissenen Grimm in den Zügen, Mrs. Despard. Ihre 75 Jahre haben ihren Kampfesmut nicht niedergerungen. In der Gruppe fällt weiterhin Miß Malony auf, die Schriftführerin des Verbandes der irischen Arbeiterinnen. Hinter ihr bewegt sich eine lange Reihe von Frauen in armseliger Kleidung, aus beren verwitterten Zügen Schmerz, Schlaflosigkeit und Entbehrungen sprechen, und aus deren fiebergläuzenden Augen eine bedrohliche Flamme züngelt.

Reden werden nicht gehalten. In düsterem Schweigen schreiten alle die Frauen vorüber, und stumm tragen sie die Plakate, die in heftigen Worten die Minister beschuldigen, die in ihrer Gewalt befindlichen Gefangenen zu foltern. Wenn ein Soldat vorüberkommt, so pucken sie vor ihm aus und zischen ein Wort, das den Uniformträger wie ein Steinwurf trifft. Plötzlich erheben alle gleichzeitig den Kopf und die Arme und brechen in ein Kreischen aus, das einen erbeben läßt. Auf der runden Galerie, die die Front der irländischen Bank umkleidet, sieht man Soldaten auf den Knien, das Gewehr im Anschlag. „Schießt doch, Ihr Mörder," heulen die Frauen. „Tötet, wenn Ihr den Mut habt Eure Schwestern und Mütter! Schießt doch, Ihr Schlächter Irlands; so schießt doch!" Sie reißen ihre Blusen auf und halten ihre nackten Brüste den Flintenläufen entgegen. Aus ihren Augen sprüht der Fanatismus, der auch in ihren Stimmen zittert. Wenn einer der Burschen dort eben den „Kopf verliert", gibt es ein Blutbad. Aber im Handumdrehen erscheinen plötzlich riesengroße Polizisten, die zu den Frauen treten, ihnen zusprechen und sie mit sanfter Gewalt zurückdrängen. Die Frauen marschieren weiter, so, wie sie es jeden Tag tun, nach dem Hügel, auf dem das Staatsgefängnis Mountjoy thront.

Vor einigen Tagen erst umringten gegen 1500 von ihnen das Haus des Kriegsministers des Freistaates, Mulcahy, der Blutbund genannt wird. Die unversöhnliche Mrs. Despard erstieg einen Meilenstein und schrie von den improvisierten Tribüne herab: „Komm doch heraus, Mulcahy, komm heraus, wenn Du Mut hast, Du Feigling! Sage den Müttern hier, was Du mit ihren Kindern gemacht hast!"

Arbeiterfeind Alkohol

O, welche ungezählte Zahl von Menschenleben hat dieses Gift auf dem Gewissen! Neben Kokain greift es heute wie die Pest um sich. Wenn man abends noch 10 Uhr und später des öfteren durch die Straßen der Städte geht, sieht man mit Schrecken, wie die Zahl der schwankenden Gestalten von Tag zu Tag immer größer wird. Die Alkoholseuche greift immer mehr und mehr um sich.

Der proletarisch Denkende sagt sich mit Recht, hier wird eine „flüssige" Propaganda durch den Kapitalismus gemacht, der das Volk in Dummheit erhalten und noch seine Gewinne daraus ziehen will. Der Staat, der Eunuche des Kapitals, der auch offenbar eingesehen, daß das Pfaffentum und der Militarismus abgewirtschaftet hat, macht sich auch dieses Mittel für seine Zwecke dienstbar.

Ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln werden alljährlich dem Konsum dadurch entzogen, daß sie in den Brennereien zur Herstellung von Spirituosen Verwendung finden.

Während die Bevölkerung zu Beginn des Jahres keine Kartoffeln zu sehen bekam, und viele Industriebetriebe wegen Kohlenmangels still lagen, wurden in den Brennereien Hunderte und Tausende von Zentnern dieser kostbaren Knollen verbrannt und eine große Tonnenzahl von Brennstoffen dazu verbraucht.

Auf der einen Seite Hunger und Elend und Arbeitslosigkeit wegen Kohlenmangels, auf der anderen Seite schwimmt das ganze Land in Sprit. Das Schnapstrinken ist ja auf Grund des Branntweinmonopolgesetzes direkt eine patriotische Tat, denn wie im alten Zarenrußland zieht der deutsche Staat heute einen großen Teil seiner Einnahmen aus dem Zusel.

Rußland, der erste proletarische Staat, läßt keine Nahrungsmittel zu Spirituosen verbrennen. Die Herstellung von solchen Spirituosen wird dort mit Recht bestraft; denn die geistigen Kräfte werden durch den häufigen Genuß dieses Giftes abgestumpft und geschwächt. Der Mensch sinkt zur Maschine herab.

In dem Kulturkampf des Proletariats zur Befreiung von der bürgerlichen Ideologie muß auch die Frage des Kampfes gegen den Alkohol einen breiten Raum einnehmen.

Neben den anderen großen politischen Fragen muß auch der Kampf gegen den Alkohol eine nicht minder erhebliche Rolle spielen, denn jedem Einsichtigen und psychologisch Geschulten muß es klar sein, daß die Befreiung der Arbeiterschaft von dieser Pest neben vielen anderen Dingen ein Meilenstein auf dem Wege zur Ergreifung der Macht ist

Kino.

VGD. (Proletarischer Gesundheitsdienst) Nr. 7/8 soeben erschienen. Inhalt: Ueber 100 Samariter verhaftet. — Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Soziale Hygiene und öffentliches Gesundheitswesen — Das Rote Kreuz und Sowjet-Rußland. — Kommunistischer Hetze der Bureaukratie im Arbeiter-Samariterbund. — Unsere Aerzte-Gemeinschaft. — Manifest der Roten Sportinternationale. (Verlag A. Deutschmann, Berlin SO., Manteuffelstraße 82.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019221211-17/fragment/page=0006